

Dorothee Jung, Dieter Wolf

Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie

Inhalt

I. Die Bedeutung der wissenschaftlichen Abstraktion für die Darstellungsweise der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die „Eigentümlichkeit der Darstellung“ in Abhängigkeit von der „Eigentümlichkeit des Gegenstandes“.....	2
II. Der Zusammenhang der ersten drei Kapitel des <i>Kapital</i> als jeweils verschiedene Abstraktions- und Darstellungsstufen, mit denen Marx das Geld erklärt, indem er den die Warenzirkulation auszeichnenden Zusammenhang von Struktur und Handlung freilegt.....	8
II.1 Die Darstellungsebene des dritten Kapitels: Die Warenzirkulation als abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation.....	8
II.1.2 Abstraktion von Preis und Geld, um die zirkuläre Beziehung von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen.....	10
II.2 Der Austauschprozess und seine Ausgangssituation als Resultat der Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld, die zur allseitigen Beziehung der einfach bestimmten Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert führt.....	13
II.3 Die „theoretische, gedachte“ Beziehung der einfach bestimmten Waren zueinander als Resultat der Abstraktion von der wirklichen praktischen Beziehung der einfach bestimmten Waren im Austauschprozess und seiner Ausgangssituation.....	16
II.3.1 Abstraktionen, die angesichts der Gleichsetzung der als Gebrauchswerte verschiedenen Waren vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommen werden, um den Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit aufzudecken.....	18
II.3.2 Die Bedeutung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte für die vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommenen Abstraktionen vom Gebrauchswert der Waren, um dem Wert auf die Spur zu kommen.....	22
II.3.3 Die außergewöhnliche Rolle, die das Austauschverhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen für den Wert und die Entwicklung der Wertformen spielt.....	24
II.3.4 Charakterisierung des ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen durch „Reflexionsbestimmungen“.....	33
II.3.5 Das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert anderer Waren als Lösung aller Wertformen von der einfachen Wertform bis zur Geldform.....	34
II.3.6 Bemerkungen zu den „objektiven Gedankenformen“ und ökonomischen Kategorien.....	34
II.3.7 Gleichsetzung der Waren als Werte als Bedingung für die im gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen eingeschlossene reale Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten der Waren.....	36
II.3.8 Gewaltsame und falsche Abstraktion bei der Erkundung des Werts im Austauschverhältnis der Waren.....	37
III. Schlussbemerkungen zur „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ als Methode, mit der Marx auf drei Abstraktionsstufen den Zusammenhang von Struktur und Handlung freigelegt und mit dem Geld die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ darstellt.....	38

I. Die Bedeutung der wissenschaftlichen Abstraktion für die Darstellungsweise der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die „Eigentümlichkeit der Darstellung“ in Abhängigkeit von der „Eigentümlichkeit des Gegenstandes“

Von Anfang an muss der Unterschied zwischen dem Konkreten – der bürgerlichen Gesellschaft – und der „Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens“ (MEW 42, S. 35), d.h. zwischen der gedanklichen Reproduktion der Wirklichkeit, die vom „wissenschaftlichen Bewusstsein“ vorgenommen wird, und dieser Wirklichkeit selbst beachtet werden, die unabhängig vom wissenschaftlichen Bewusstsein real existiert. „Das Ganze wie es im Kopf als Gedankenganzes erscheint ist ein Produkt des denkenden Kopfes, der sich die Welt in der ihm einzig möglichen Weise aneignet, einer Weise, die verschieden ist von der ... praktisch-geistigen Aneignung dieser Welt. Das reale Subject bleibt nach wie vor ausserhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch. Auch bei der theoretischen Methode daher muß das Subject, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“ (MEGA II/1.1, S. 37)

Aus dieser scharfen Trennung der bürgerlichen Gesellschaft von ihrer gedanklichen Reproduktion in der Kritik der politischen Ökonomie darf nicht geschlossen werden, die Kritik der politischen Ökonomie sei, was ihre Entstehung, Entwicklung und ihren wissenschaftlichen Charakter anbelangt, unabhängig von der historischen Entstehung und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft als einer historisch-spezifischen Gestalt der gesellschaftlichen Arbeit.¹

Diese Entwicklung, die grob gesprochen sich durch eine Entwicklung des Zusammenhangs von Warenzirkulation und Produktion auszeichnet, drückt sich, was ihre jeweilige Struktur und ihr „Reifestadium“ anbelangt, in einer Entwicklung der Theorien aus. „Die wirkliche Wissenschaft der modernen Ökonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Zirkulationsprozeß zum Produktionsprozeß übergeht.“ (MEW 25, S. 349)² Mit Marx' Bemühungen um die Kritik der

¹ Gesellschaftliche Arbeit umfasst in allen Gesellschaftsformationen den Bereich, innerhalb dessen sich die Menschen zueinander und zur Natur verhalten. Sie umfasst den gesellschaftlichen Zusammenhang, worin auf je historisch-spezifische Weise darüber entschieden wird, wie die der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehende Arbeit auf die einzelnen Arbeiten verteilt wird, wobei es zugleich um die Form geht, in der die einzelnen Arbeiten gesellschaftlich anerkannt werden. Mit der gesellschaftlichen Arbeit geht es um das Verhalten der Menschen zueinander innerhalb der direkten und indirekten Auseinandersetzung mit der Natur, also auch um das Verhalten zueinander außerhalb der unmittelbaren Naturauseinandersetzung, d.h. um alle Verhältnisse, die auf die Produktion folgen und ihr vorausgehen. Die gesellschaftliche Arbeit ist in der bürgerlichen Gesellschaft in historisch-spezifischer Weise auf unterschiedliche Weise doppelt bestimmt. Sie besteht aus der praktischen Auseinandersetzung mit der Natur, die aus dem Arbeitsprozess besteht und gesellschaftlich nach Maßgabe der Verwertung des Werts gestaltet und organisiert ist, und aus einem gesellschaftlichen Zusammenhang, der nicht unmittelbar eine Seite der Auseinandersetzung mit der Natur ausmacht, sondern außerhalb dieser existiert, wie die Warenzirkulation, das Geld und Kreditwesen, Verteilungs- und Ausgleichungsprozesse zwischen den Kapitalen, Konkurrenz der Kapitale usw. Gesellschaftliche Arbeit ist das entscheidende Vermittlungsglied zwischen Mensch und Natur. Wechselseitig sich voraussetzend und beeinflussend verändert sich das Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur und mit beiden Verhaltenweisen verändern sich die Menschen selbst. Für eine Charakterisierung der gesellschaftlichen Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft auch in diesem übergreifenden Sinne muss der Doppelcharakter der Arbeit zugrunde gelegt werden.

² Bei der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft spielt auch das Kaufmannskapital eine wichtige Rolle, insofern es an den Prozessen beteiligt ist, die dazu führen, dass der „Tauschwert die Produktion ergreift“. Die Warenzirkulation erscheint zunächst als eine Voraussetzung für die Produktion. Mit Ergreifen der Produktion durch die Warenzirkulation wird die Produktion ein Hebel für die Intensivierung und Verallgemeinerung der Warenzirkulation, so dass sich das Kapital zunehmend als Einheit von Produktion und Warenzirkulation, d.h. als Zirkulationsprozess ausbildet, worin Produktion und Warenzirkulation wechselseitig sich bedingend Voraussetzung und Resultat sind. Wie die Produktion im gesellschaftlichen Zusammenhang als unmittelbare Auseinandersetzung mit der Natur, als Prozess, worin Menschen die Natur umgestalten, aufgefasst wird, entscheidet über die Art und Weise, in der der Zusammenhang von Mensch und Natur, die Einheit von Natur- und Menschengeschichte begriffen wird.

politischen Ökonomie wird diese Entwicklung nicht nur fortgesetzt, sondern erreicht ein Stadium, das einen epochalen Wendepunkt in der Geschichte der Theorie markiert.

In Auseinandersetzung mit der durch das entwickelte Kapitalverhältnis organisierten bürgerlichen Gesellschaft und der intensiven Beschäftigung mit politökonomischen und philosophischen Theorien von Locke, Hume, Smith, Ricardo usw. auf der einen und Kant, Spinoza, Hegel usw. auf der anderen Seite stößt Marx im Laufe seiner journalistischen, politischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten – gleichsam „durch die vorangegangenen Theorien hindurch“ – auf die gesellschaftliche Arbeit als eine allen diesen Theorien gemeinsame, ihnen aber unbewusste Grundlage. Dass mit der Kritik der politischen Ökonomie in der Geschichte der Wissenschaften eine epochale Wende eingeleitet werden konnte, beruht darauf, dass die gesellschaftliche Arbeit in der historisch-spezifischen Form, die sie mit der bürgerlichen Gesellschaft erhalten hat, sich so weit entwickelt hat, dass sie zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte erkannt werden konnte. Dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, die Bedeutung zu erfassen, die ihr sowohl für das Begreifen der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft als auch für das Begreifen des Zusammenhangs von Natur und Menschengeschichte zukommt.

Schon immer sind Theorien, auch wenn ihren Verfassern dies selbst nicht bewusst ist, in Abhängigkeit vom geschichtlichen Werdegang des Erkenntnisgegenstandes entstanden. Erst wenn der Gegenstand sich bis zu einem bestimmten Stadium entwickelt hat, einen bestimmten „Reifegrad“ erreicht hat, sind die Bedingungen dafür gegeben, nicht nur ihn selbst, sondern auch seinen Zusammenhang mit der ihn gedanklich reproduzierenden Theorie zu verstehen. Dieser Reifegrad bezogen auf die bürgerliche Gesellschaft ihrer ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur nach betrachtet, ist für Marx auf dem Entwicklungsstadium erreicht, auf dem sich der „Scheidungsprozess“ von Besitzern der Arbeitskraft auf der einen und den Produktionsmitteleigentümern auf der anderen Seite vollendet hat, so dass das hierdurch charakterisierte Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht. Hiermit hat sich der für den Nachvollzug der geschichtlichen Entwicklung der Theorien maßgebliche Übergang von der Zirkulation in die Produktion vollendet. Mit dem allgemein vorherrschenden Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft wird, indem alle Produkte Warenform annehmen müssen, die Warenzirkulation zur abstrakten, die ganze Gesellschaft durchdringenden Sphäre, während gleichzeitig mit dem Mehrwert als Zweck der Produktion die *differentia specifica* der bürgerlichen Gesellschaft gegeben ist.³

Gegenstand der Kritik der politischen Ökonomie ist nicht die historisch vergangene Geschichte des Kapitals, sondern seine gegenwärtige Geschichte, die deswegen Aufschluss über die kapitalistische Gesellschaft gibt, weil das Kapital seine historisch gewordene Grundlage und damit sich selbst ständig aufs Neue produziert und auf erweiterter Stufenleiter reproduziert.⁴

Gesellschaftliche Arbeit ist ein Prozess, worin in wechselseitiger Abhängigkeit von der Veränderung der Natur und der Veränderung des gesellschaftlichen Zusammenhangs sich die Menschen verändern. Hier soll angedeutet werden, dass der Wissenschaftler, der zum ersten Mal den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion begriffen hat, auch der erste Wissenschaftler ist, der die Voraussetzungen schaffen kann, die Einheit von Natur und Mensch zu begreifen, d.h. sie nicht in der dualistisch verkürzten Form eines Gegensatzes von „Natur“ und „Geist“, von „Sinnlichkeit“ und „Vernunft“ zu begreifen.

³ Der „letzte Endzweck“ des *Kapital* als der Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft ist es also, das „ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“ (MEW 23, S. 15f.).

⁴ Zwischen der logisch-systematischen Darstellung der bürgerlichen Ökonomie und einer historischen Darstellung vorbürgerlicher Gesellschaftsformen besteht folgender Zusammenhang: Die Erkenntnis der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft als einer historisch-spezifischen Organisationsform der gesellschaftlichen Arbeit ist notwendige Bedingung für das Verständnis historisch vergangener Organisationsformen der gesellschaftlichen Arbeit. Sie liefert sozusagen den „Schlüssel“ zu vergangenen Epochen, weil zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte begriffen wurde, was überhaupt gesellschaftliche Arbeit ist. Sie liefert damit auch die Bedingungen für das Begreifen des inneren Zusammenhangs von Natur und Geschichte und seiner gegensätzlichen Durchsetzungsformen in Form des Gegensatzes von Natur und Denken.

Wenn „also die Voraussetzungen ... als gegebne äussere *Voraussetzungen* für die Entstehung des Capitals erscheinen – so, sobald das Capital als solches geworden ist, schafft es seine eignen Voraussetzungen ... durch seinen eignen Productionsprocess. Diese Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen – und daher noch nicht von seiner Action *als Capital* entspringen konnten – erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als *gesetzt* von ihm – *nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins*. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt, und von sich ausgehend, schafft (es) die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst.“ (MEGA II/1.2, S. 368)

Zu den Voraussetzungen, dass Marx der erste Wissenschaftler ist, der Einsicht in die gesellschaftliche Arbeit gewinnen konnte, gehört, dass nur unter den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit vorherrscht und damit alle Produkte Warenform angenommen haben, das die Gesellschaft dominierende ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis, welches die Menschen in der Produktion und Reproduktion ihres Lebens miteinander eingehen, **einheitlich** in den ökonomisch-gesellschaftlichen Formen des Werts erscheint.

Dass die mit der Erkenntnis der bürgerlichen Gesellschaft einhergehende Dechiffrierung der ökonomisch-gesellschaftlichen Formen zwangsläufig zur Arbeit führen muss⁵, zeigt sich schon – auch wenn das noch einseitig und unvollständig geschieht – bei Smith und Ricardo. Gelingt es, die bürgerliche Gesellschaft in ihrem inneren Zusammenhang zu verstehen, dann schließt dies auch ein, die verknöcherten, gegeneinander verselbständigten Formen des Werts dechiffrieren und als ebenso viele Erscheinungsformen gesellschaftlicher Arbeit ausweisen zu können.

Was im historischen Werden an unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden ist – die Warenzirkulation, das Kaufmanns- und Wucherkapital, auf Verwertung des Werts ausgerichtete Produktionsbereiche usf. –, sind als spezifische Bestandteile des Kapitals in der gegenwärtigen Geschichte in wechselseitig sich beeinflussende und bedingende Momente einer sich in Formen des Werts reproduzierenden Totalität verwandelt, die ihnen „Rang und Einfluß anweist“ (MEGA II/1.1, S. 41). Alle in ihrer historischen Spezifik durch das Gegensatzverhältnis von ökonomischer Formbestimmtheit und Stofflichkeit charakterisierten Teilbereiche werden zu Stadien der sich im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess ausdifferenzierenden, miteinander verschlungenen Kapitalkreisläufe herabgesetzt, worin sich die Beziehung der Teilbereiche zueinander durch ein ständiges Umschlagen von Voraussetzung in Resultat und von Resultat in Voraussetzung auszeichnet. Die in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander ablaufenden, sich wechselseitig bedingenden und beeinflussenden Prozesse bereiten einer

⁵ Hat die bürgerliche Gesellschaft bzw. die gesellschaftliche Arbeit auf einer bestimmten Stufe den Reifegrad erreicht, der die Bedingungen schafft, prinzipiell Einsicht in sie zu gewinnen und damit auch zu begreifen, was sie für die gegenwärtige und rückblickend vergangene Menschheitsgeschichte bedeutet, dann hat dies nichts mit geschichtsphilosophischer Spekulation zu tun im Sinne Hegels. Für Hegel hat mit der bürgerlichen Gesellschaft die Menschheitsgeschichte ihr höchstes geschichtliches Entwicklungsstadium erreicht, mit dem die Bedingungen gegeben sind, unter denen sich der absolute Geist vollständig als das zu erkennen vermag, was er im Verlauf der ganzen Geschichte gewesen ist, sodass auch in einer Logik im Medium des Denkens der ganze weltliche Inhalt vollständig aufgelöst in Denkformen reproduziert werden kann. (Alles, was die Welt zu seiner Wesensbestimmung zu bieten hat, ist auf dem durch die bürgerliche Gesellschaft markierten Entwicklungsstadium vorhanden.) Die Geschichte der gesellschaftlichen Arbeit, d.h. der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Erkenntnis schreiten voran, auch wenn sich die bürgerliche Gesellschaft auflösen sollte. Die Erkenntnis der gesellschaftlichen Arbeit erweitert und vertieft sich mehr und mehr, solange Menschen, d.h. solange es gesellschaftliche Arbeit gibt, was aber nichts daran ändert, dass zu Marx' Zeiten zum ersten Mal aus den angedeuteten Gründen die prinzipielle Einsicht in sie möglich war. In diesem Sinne ist die „Erkenntnis nicht mehr zu überbieten“ (Michael Heinrich, Geschichtsphilosophie bei Marx, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 1996, S. 64). Dies hat nichts mit einer geschichtsphilosophischen Konstruktion zu tun. Was Heinrich dazu ausführt, gilt nicht für Marx, aber z.B. im oben auseinander gesetzten Sinne für Hegel, der mit dem Erreichen der bürgerlichen Gesellschaft die „Geschichte still stellt“, insofern es keine qualitativen Veränderungen mehr für den absoluten Geist geben kann.

Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft große Schwierigkeiten und stellen hohe Anforderungen an die im Verlauf der Forschung auszuarbeitende Darstellungsform.^{6,7}

Ein weiteres Problem, vor das sich die Darstellung gestellt sieht und das sie zu lösen hat, beruht auf der Erkenntnis, dass es sich bei den für alle Augen sichtbaren auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft vorzufindenden ökonomisch-gesellschaftlichen Formen wie Lohn, Profit, Bodenrente, zinstragendes Kapital, Geldkapital, Warenkapital, Geld, Warenpreise usw. um ökonomisch-gesellschaftliche Formen handelt, denen einfachere Formen und Verhältnisse zugrunde liegen. Die inneren Zusammenhänge erscheinen auf der Oberfläche verkehrt, weil die Vermittlungsprozesse zwischen den einfacheren und entwickelteren Formen in letzteren ausgelöscht sind. Je entwickelter die Formen sind, desto mehr wird in ihnen verborgen und verschleiert. Um nicht diesem verkehrenden Schein aufzusitzen, muss man von den entwickelten ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit zu immer einfacheren Formen, in denen einfachere Verhältnisse ausgedrückt werden, zurückgehen, und zwar so lange, bis die einfachste abstrakt-allgemeinste Form gefunden ist, mit der dann auch der **Ausgangspunkt der dialektischen Darstellung** gegeben ist.

„Aller Anfang ist schwer, gilt in jeder Wissenschaft. Das Verständnis des ersten Kapitels, namentlich des Abschnitts, der die Analyse der Ware enthält, wird daher die meiste Schwierigkeit machen. Was nun näher die Analyse der Werts substanz und der Wertgröße begriff, so habe ich sie möglichst popularisiert. Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach. Dennoch hat der Menscheng Geist sie seit mehr als 2000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht, während andererseits die Analyse viel inhaltvollerer und komplizierterer Formen wenigstens annähernd gelang. Warum? Weil der ausgebildete Körper leichter zu studieren ist als die Körperzelle. Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. Die **Abstraktionskraft** muss beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die **Warenform** des Arbeitsprodukts oder die **Wertform** der Ware die **ökonomische Zellenform**.“ (MEW 23, S. 11f.; Hervorh., d. Verf.)

In den unterschiedlichsten Wissenschaften bedient man sich bei der Erforschung und der Darstellung eines Gegenstandes der **Abstraktionskraft** des Denkens und analysiert unterschiedliche Bereiche des Gegenstandes unter Abstraktion von anderen Bereichen. Im Bewusstsein dessen, was auf den jeweiligen Abstraktionsstufen erfasst wird, wird untersucht, wie durch das Zusammenwirken der Bereiche sich ein Gesamtzusammenhang ausbildet, innerhalb dessen sie sich erhalten und verändern, weshalb es für ihre Erkenntnis darauf ankommt, den Stellenwert zu bestimmen, den sie in diesem Gesamtzusammenhang eingenommen haben.

Dies heißt aber nichts anderes, als dass der Charakter einer Wissenschaft, ihre Qualität, sich darin zeigt, auf welche Weise die Abstraktionskraft methodisch eingesetzt wird, wie die

⁶ „Es ist überaus bezeichnend für die Oberflächlichkeit der von Philosophen dominierten Diskussion über Marx' Methode, dass jede Auseinandersetzung mit den wirklichen Darstellungsproblemen, die es in der Marxschen Theorie in ihrer überlieferten Form reichlich gibt, sorgfältig vermieden wird. Was eine ‚dialektische‘ Methode wert ist, müsste sich zeigen lassen – etwa an der Art und Weise, wie ein Tableau economique konstruiert wird, das die für Marx entscheidend wichtigen ‚Formbestimmungen‘ des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses klar macht.“ (Michael Krätke, Hat das Kapital einen Schluss?, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2001, S. 31, Fußnote 29)

⁷ In völliger Unkenntnis über die hier nur grob skizzierte Komplexität der wissenschaftlichen Darstellung des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses zählt Niklas Luhmann die Marxsche Theorie zu den soziologischen Faktorenthorien, die sich bei der Beantwortung der Frage, wie gesellschaftliche Ordnung möglich sei, mit Problemen herumschlagen, die längst überholt sind. Luhmann wirft der Marxschen Theorie, die der „alteuropäischen Denkungsweise“ verhaftet sei, vor, der Komplexität moderner Gesellschaften nicht mehr gerecht werden zu können. Denn Marx versuche Gesellschaft einseitig kausal zu erklären, indem er soziale Erscheinungen auf einzelne Ursachen zurückführe. Die sozialen Erscheinungen würden aber zu sozialen Gebilden gehören, die zirkulären Interdependenzen unterworfen sind. Die sozialen Gebilde seien wechselseitig sich bedingend und beeinflussend, eingebunden in ein Geflecht unüberschaubarer gesellschaftlicher Abhängigkeiten, an denen eine so einfach gestrickte, linear auf Monokausalität ausgerichtete Theorie wie die Marxsche scheitern müsse.

Abstraktionsstufen als Stufen der Darstellung herausdestilliert und so in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden, dass die hierdurch bestimmte „eigentümliche Logik“ („Eigentümlichkeit“) der Darstellung der „Eigentümlichkeit des Gegenstandes“ gerecht wird. Hiermit zeichnet sich die Darstellung dadurch aus, dass sie in ihrer Funktion den Gegenstand zu erklären, ihn zugleich kritisiert. Um diese **Einheit** von Darstellung und Kritik zu bewahren, setzt Marx alles daran zu vermeiden, an die bürgerliche Gesellschaft einen ihr äußerlichen Maßstab anzulegen. In Hegels Worten ausgedrückt, hat es Marx nicht nötig, ihr „die Krätze anzuhängen, um sie kratzen zu können“. In diesem Sinne gilt es, wozu dieses Papier einen Beitrag leisten will, inhaltlich verbindlich die Abstraktionsstufen nachzuvollziehen, die Marx für eine adäquate Darstellung der Warenzirkulation für erforderlich hält, um auf eine wohl andere als auf Adornos Weise dessen Diktum zu befolgen, dass die dialektische Darstellung „dem Gegenstand sich anschmiegen“ müsse.

Die Kritik der politischen Ökonomie zeichnet sich als wissenschaftliche Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft dadurch aus, dass in ihr die Festlegung einer bestimmten Abfolge von Abstraktionsstufen und das Einhalten einer bestimmten Reihenfolge der ökonomischen Kategorien Hand in Hand gehen. Für die Abfolge der ökonomischen Kategorien, mit denen das gegenwärtig auf seinen historisch gewordenen Grundlagen sich reproduzierende Kapitalverhältnis wissenschaftlich dargestellt werden soll, muss die um eine adäquate Darstellungsform bemühte Theorie berücksichtigen, dass es „unthubar und falsch ... (wäre), die ökonomischen Kategorien in der Folge auf einander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist die Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft auf einander haben, und die gerade das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemässe erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht. Es handelt sich nicht um das Verhältniß, das die ökonomischen Verhältnisse in der Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformen historisch einnehmen.“ (MEGA II/1.1, S. 42).

Dass der kategoriale Aufbau der Darstellung in seiner Eigentümlichkeit von der Eigentümlichkeit des Gegenstandes abhängt, wird auch von Heinrich besonders betont. „Der kategoriale Aufbau der Darstellung war für Marx aber keineswegs nur eine didaktische oder pragmatische Frage, die im subjektiven Belieben eines Autors stand und die gerade hätte anders beantwortet werden können (was so manche ‚Einführung‘ ins *Kapital* unterstellt). Der Aufbau der Darstellung ist gegenüber dem dargestellten Gegenstand nicht gleichgültig; er transportiert vielmehr eine spezifische Information über den Zusammenhang der Kategorien und die Abstraktionsebene, auf der diese Kategorien angesiedelt sind.“ (Michael Heinrich, *Der 6-Bücher-Plan und der Aufbau des Kapital*, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen*, Argument Verlag 2002, S. 95)

In der hierzu geschriebenen Fußnote hält Heinrich fest, dass man sich „mit der Untersuchung des Aufbauplans im *inhaltlichen* Zentrum des Problems ‚Was heißt dialektische Darstellung bei Marx?‘“ befindet (ebenda, Fußnote 9). Heinrich meint nun weiter, dass die Charakterisierung der dialektischen Darstellung ein Problem sei, „das nun jenseits der gängigen Floskeln wie ‚Bewegung in Widersprüchen‘ etc. diskutiert werden kann“ (ebenda). So richtig es ist, dass man mit Floskeln keinen Beitrag zur Lösung eines Problems leisten kann, so falsch wäre es, wenn Heinrich glauben würde, man könne das Problem der Charakterisierung der Darstellung im *Kapital* als eine dialektische „jenseits“ des dialektischen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren „diskutieren“. Der dialektische Charakter der Darstellung erschließt sich nur dann grundlegend und vollständig, wenn für die auf jeder Abstraktionsstufe dargestellten ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse inhaltlich verbindlich gezeigt wird, auf welche Weise in ihnen der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren, zwischen der Stofflichkeit und der Gesellschaftlichkeit der Arbeit ebenso sehr gesetzt wie gelöst wird. Von der einfachen Wertform im Verhältnis zweier Waren zueinander über die durch die Beziehung von preisbestimmter Ware und Geld gekennzeichnete Warenzirkulation bis zu allen Formen, die das Kapital in seinem durch die verschiedenen Kreisläufe bestimmten „Lebensprozess“ annimmt,

handelt es sich um aus Formen des Werts bestehenden Bewegungsformen, worin der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren nicht nur gelöst ist, sondern zugleich auch erhalten bleibt. Aufgrund der im Wert ausgedrückten gesellschaftlich-allgemeinen und der mit dem Gebrauchswert gegebenen stofflichen Seite der Arbeit lässt sich über die Bedeutung des **Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert** der Waren das Gleiche sagen wie über den zuerst von Marx entdeckten **Doppelcharakter der Arbeit**. Er ist der „**Springpunkt der Kritik der politischen Ökonomie**“.

Aufgrund der oben abstrakt-allgemein benannten Sachverhalte, durch die sich die kontemporäre Geschichte des Kapitals auszeichnet, die aus dem seine historisch gewordenen Grundlagen produzierenden und damit sich stets aufs Neue reproduzierenden Kapital besteht, besitzt die gesellschaftliche Arbeit in ihrer historisch-spezifischen durch die Formen des Werts bestimmten Gestalt den **Charakter eines Systems und ihre dialektische Darstellung erweist sich als eine logisch-systematische**. Die kontemporäre Geschichte des Kapitals ist die reale Bezugsbasis für die logisch-systematische Darstellung, die aus diesem Grund auch keine „primär gedankliche Entwicklung“ einer „selbstgenügsamen, wirklichkeitsentbundenen Systemkonstruktion“ (Holzkamp) ist. Damit ist einer historisch-logischen oder gar historischen Darstellungsform der Boden unter den Füßen weggezogen, bei der davon ausgegangen wird, die Darstellung bedürfe einer realen Grundlage, die aber nur mit den historisch vergangenen Entwicklungsstufen gegeben sei. Bei der Erklärung des Geldes z.B. handelt es sich demnach nicht um den gedanklichen Nachvollzug der historisch vergangenen Entwicklungsstufen des Geldes, sondern um den Nachvollzug von Entwicklungsstufen, die der Warenzirkulation immanent sind und mittels der „Abstraktionskraft“ aufgespürt werden müssen.

Wenn der Gegenstand der dialektischen Darstellung sich dadurch auszeichnet, dass er die Grundlagen, die sein historisches Gewordensein belegen, selbst tagtäglich neu produziert und reproduziert, dann bleibt es nicht aus, dass die dialektische Darstellung um ihres historisch-spezifischen und logisch-systematischen Charakters willen auf diese Grundlagen stoßen muss. Dies ist beim „Übergang vom Geld ins Kapital“, beim Rückgang von der einfach bestimmten Warenzirkulation in die kapitalistische Produktion der Fall, wo man auf das Verhältnis des doppel freien Lohnarbeiters und des Kapitalisten stößt, ein historisch-spezifisches gesellschaftliches Verhältnis, das in seiner historischen Gewordenheit vorausgesetzt werden muss, das aber zugleich das Resultat des durch dieses gesellschaftliche Verhältnis geprägten kapitalistischen Produktionsprozesses ist.

Diese für den wissenschaftlichen Charakter der Darstellung der vom Kapital beherrschten bürgerlichen Gesellschaft ausschlaggebende Konfrontation mit der historisch gewordenen Grundlage wird von Marx ausdrücklich mit den Worten betont, dass die **dialektische Darstellung** – um eine dem Gegenstand gerecht werdende, ihn adäquat wiedergebende Darstellung zu sein – **ihre Grenzen kennen und auch ausdrücklich benennen muss**.

Als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Darstellung der Einheit von Natur und Geschichte ist die gesellschaftliche Arbeit in ihrer durch die Formen des Werts bestimmten historisch-spezifischen Gestalt der Gegenstand der Kritik der politischen Ökonomie. Der innere Zusammenhang von Natur und Menschenwelt erhält durch die historisch-spezifische Gestalt der gesellschaftlichen Arbeit eine durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmte gegensätzliche Durchsetzungsform, die in Abhängigkeit vom historischen Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Arbeit zum Ausgangspunkt für das Begreifen des Zusammenhangs von Natur und Mensch in Form eines Gegensatzes von „Natur“ und „Geist“, von „Sinnlichkeit“ und „Vernunft“ usf. gemacht wird.⁸ Aus der Art und Weise, in der die in gegensätzlichen Formen von Gebrauchswert und Wert erscheinende gesellschaftliche Arbeit vom Alltagsbewusstsein und vom

⁸ Z.B. in der Philosophie des „letzten Philosophen“ ist es der absolute Geist, der den Gegensatz von Natur und Mensch (endlichem Geist) ständig produziert und auf erweiterter Stufenleiter reproduziert und diesen Gegensatz in sich selbst als in das über beide Seiten des Gegensatzes übergreifende Dritte hinein auflöst.

wissenschaftlichen Bewusstsein gedanklich wiedergegeben wird, lässt sich nach Marx erklären, warum die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit ins Denken aufgelöst und somit **innerhalb** der gesellschaftlichen Arbeit damit begonnen wird, den inneren Zusammenhang von Natur-, Gesellschaft- und Denkformen in der dualistisch verkürzten Form eines Gegensatzes von „Natur“ und „Geist“ aufzufassen.

Hier sei nur angedeutet, wie man nach dem Durchgang durch die historisch vergangenen Theorien zu der ihnen unbewussten Grundlage, von dieser aus umgekehrt im Weg einer systematischen Analyse die Möglichkeit geschaffen wird, diese Theorien zu verstehen. „Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln. Die letztere ist die einzig materialistische und daher wissenschaftliche Methode.“ (MEW 23, S. 393)

Die gesellschaftliche Arbeit im oben angedeuteten Sinne als den Theorien unbewusste Grundlage zu erkennen, schließt die Lösung des Problems ein, was denn innerhalb der in Formen des Werts erscheinenden gesellschaftlichen Arbeit der Ausgangspunkt ihrer wissenschaftlichen Darstellung ist. Dies wurde Marx erst gegen Ende der in den *Grundrissen* dokumentierten Forschungsarbeiten klar: „Es hat sich im Lauf unserer Darstellung gezeigt, wie Werth, der als eine Abstraction erschien, nur als solche Abstraction möglich ist sobald das Geld gesetzt ist“ (MEGA II/1.2, S. 646). In *Zur Kritik* verbindet Marx den Aspekt des Rückgangs der Wissenschaften zu der ihnen unbewussten Grundlage mit dem Aspekt der Beantwortung der Frage, womit der Anfang der wissenschaftlichen Darstellung der gesellschaftlichen Arbeit gemacht werden muss. Anlässlich seiner Auseinandersetzung mit den Physiokraten, in der es Marx darum geht, dass die dem Kapital und dem Geld gegenüber einfacheren Formen des Werts Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft sein müssen, schreibt er: „Sie behandeln ... das Problem in komplizierter Form, bevor sie es in seiner elementarischen Form gelöst hatten, wie der geschichtliche Gang aller Wissenschaften durch eine Masse Kreuz- und Querzügen ... zu ihren wirklichen Ausgangspunkten führt. Im Unterschied von andern Baumeistern zeichnet die Wissenschaft nicht nur Luftschlösser, sondern führt einzelne wohnliche Stockwerke des Gebäudes auf, bevor sie seinen Grundstein legt.“ (MEW 13, S. 42f.)

II. Der Zusammenhang der ersten drei Kapitel des *Kapital* als jeweils verschiedene Abstraktions- und Darstellungsstufen, mit denen Marx das Geld erklärt, in dem er den die Warenzirkulation auszeichnenden Zusammenhang von Struktur und Handlung freilegt

II.1 Die Darstellungsebene des dritten Kapitels: Die Warenzirkulation als abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation

Im Laufe seines Forschungsprozesses stößt Marx auf die Warenzirkulation als Voraussetzung und Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses. Im dritten Kapitel des *Kapital* greift er die Warenzirkulation aber nur nach der Seite auf, nach der sie **Voraussetzung** des kapitalistischen Produktionsprozesses ist. Als Gegenstand der wissenschaftlichen Darstellung ist die Warenzirkulation in diesem Sinne die „erste in sich gegliederte Totalität“ der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. MEGA II/1.1, S. 126) und damit kein Gegenstand, um dessen historische Entwicklung es ginge. Wird davon abstrahiert, dass die Warenzirkulation das Resultat der kapitalistischen Produktion ist, d.h. wird sie zunächst nur nach der Seite betrachtet, nach der sie deren Voraussetzung ist, dann wird sie als einfache betrachtet, insofern bei den Waren und dem Geld davon abstrahiert wird, dass sie Daseinsformen des Kapitals und Resultate des kapitalistischen Produktionsprozesses sind. Die Warenzirkulation ist als **abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation** also keine dem Kapital historisch vorausgehende Entwicklungsstufe. Dann

wäre die Warenzirkulation der Teilbereich einer Gesellschaftsformation, die in ihrer historischen Spezifik durch gesellschaftliche Machtverhältnisse bestimmt wäre, die nichts mit dem Kapitalverhältnis zu tun hätten.

Im Folgenden wird daher vorausgesetzt, dass die Darstellung des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses mit der Warenzirkulation zu beginnen hat. Diese bildet zwar nur eine Seite dieses Gesamtprozesses, sie stellt aber trotzdem wie dieser eine in sich vollständige gesellschaftliche Vermittlung dar, die sich in unterschiedlichen Formen bewegt und in aufeinander folgende unterschiedliche Prozesse auseinander legt. „Die Circulation, weil eine Totalität des gesellschaftlichen Processes, ist auch die erste Form, worin nicht nur wie etwa in einem Geldstück, oder im Tauschwerth, das gesellschaftliche Verhältniß als etwas von den Individuen Unabhängiges erscheint, sondern das Ganze der gesellschaftlichen Bewegung selbst. ... Die Circulation als erste Totalität unter den ökonomischen Categorieen gut, um dieß zur Anschauung zu bringen.“ (MEGA II/1.1, S. 126) Die Warenzirkulation, in der sich die Verdoppelung der Ware in Ware und Geld herstellt, stellt insofern eine gesellschaftliche Vermittlung dar und ist in sich abgeschlossen und vollständig, weil sie der Lebensprozess der Waren ist. Diese sind bei Eintritt in die Warenzirkulation reell Gebrauchswerte, während ihr Wert ideell im Preis als Geld ausgedrückt ist. Sie nehmen dann im Tausch reell ihre gesellschaftlich gültige Wertgestalt bzw. Geldgestalt an, um dann letztendlich als Gebrauchswerte für ihre Besitzer in der Konsumtion zu verschwinden. Der Lebensprozess der Waren ist die reelle gesellschaftliche Vermittlung, in der die Waren den Charakter der gesellschaftlichen Allgemeinheit erhalten und sich nach der stofflichen Seite als Glieder der Totalität der vielen besonderen Arbeitsarten erweisen.

Mit der Abstraktion vom Resultatcharakter wird auch vom Kreislauf des Kapitals abstrahiert und von allen Waren- und Geldformen als ebenso vielen Formen des Kapitals, so dass nur preisbestimmte Waren und das Geld übrig bleiben als die Warenzirkulation bestimmende Formen gesellschaftlicher Arbeit, die noch keine Daseinsformen des Kapitals sind. Preisbestimmte Waren und das Geld unterscheiden sich jetzt in ihrer Einfachheit nicht mehr von preisbestimmten Waren und Geld wie sie in nichtkapitalistischen Gemeinwesen auftreten, in denen beiheerspielend auch eine Warenzirkulation existiert. Da **die im Kapital betrachtete Warenzirkulation allein durch die innerhalb des Kapitalverhältnisses vorgenommene Abstraktion zum Gegenstand der Untersuchung** geworden ist, kann es sich bei ihr niemals um eine Warenzirkulation handeln, wie sie in historisch vergangenen Gemeinwesen angetroffen wird.

Die gesellschaftlichen Formen der Arbeit, welche die Warenzirkulation bestimmen – die preisbestimmte Ware und das Geld – sind zwar gegenüber dem Kapital unentwickelte, einfachere Formen der gesellschaftlichen Arbeit. Innerhalb des durch die Warenzirkulation bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses handelt es sich bei ihnen aber dennoch um entwickelte **konkrete** Formen, denen weniger weit entwickelte und **abstraktere** Formen zugrunde liegen, in denen wiederum einfachere gesellschaftliche Verhältnisse ausgedrückt sind. Preisbestimmte Ware und Geld sind als erscheinende und entwickelte Formen des Werts der Waren bereits Resultate eines in der Warenzirkulation eingeschlossenen, von einfacheren Verhältnissen ausgehenden Vermittlungsprozesses. Um das Geld erklären zu können, muss folglich von diesen Formen abstrahiert werden, um zu den einfacheren gesellschaftlichen Verhältnissen vorzudringen, deren Verständnis wiederum die Grundlage dafür abgibt, den Vermittlungsprozess aufzuspüren und zu analysieren, dessen Resultat das Geld ist. Weder dieser Vermittlungsprozess noch jene einfacheren Verhältnisse sind auf der Oberfläche der Warenzirkulation sichtbar. Sie liegen außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte bzw. der Waren- und Geldbesitzer.

Der Rückgang zu dem einfachsten gesellschaftlichen Verhältnis soll im Folgenden anhand des Zusammenhangs der ersten drei Kapitel des *Kapital* als jeweils verschiedene, aber zusammenhängende Abstraktions- und Darstellungsstufen nachvollzogen werden. Es gilt zu

zeigen, auf welche Weise durch methodisch ausgewiesene Abstraktionen zu den der Warenzirkulation zugrunde liegenden, in ihr verkehrt erscheinenden Formen der gesellschaftlichen Arbeit zurückgegangen werden muss, um zu verstehen, „womit der Anfang der Wissenschaft“ zu machen ist, von dem aus Marx im Durchgang durch bestimmte Abstraktionsstufen die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses begreift.

Die unterschiedlichen Teilprozesse, in die sich die Warenzirkulation auseinander legt, sind verschiedene Weisen, in denen sich die Waren als Werte aufeinander beziehen, indem sie sich auf eine dritte Ware als Geld beziehen. „Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper.“ (MEW 23, S. 107)

II.1.2 Abstraktion von Preis und Geld, um die zirkuläre Beziehung von preisbestimmter Ware und Geld aufzulösen

Die Ebene des 3. Kapitels zeichnet sich als Darstellung einer gesellschaftlichen Totalität dadurch aus, dass sich der reelle Vermittlungsprozess einerseits reproduziert, insofern er sich schon immer für die Individuen in einer ihnen unbewussten Weise durch ihr Verhalten und ihre Köpfe hindurch vollzogen hat, und sich andererseits nur als funktionierender Prozess reproduzieren kann, wenn sich die Individuen bewusst zu den fertigen, für sie unbewusst entstandenen Formen verhalten. Ohne zu wissen, was der Preis als erscheinende Form des Werts in der Zirkulation ist, und ohne zu wissen, was Geld als Daseinsweise abstrakt-allgemeiner und in dieser Form gesellschaftlicher Arbeit darstellt, ist ihnen aber bewusst, dass sie ihren Waren, um sie austauschen zu können, einen Preis geben müssen. Die Warenbesitzer vollziehen in ihrem bewussten Tun, was sich durch ein ihnen unbewusstes Tun bereits hinsichtlich der Existenz des Geldes und seiner Eigenschaften ergeben hat. Dies gilt es durch den Nachweis zu erklären, dass in der Warenzirkulation unsichtbar und außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzer ein Vermittlungsprozess eingeschlossen ist, dessen ständig werdendes Resultat das Geld ist. „Zur *Zirkulation* gehört wesentlich, daß der Austausch als ein Prozeß, ein flüssiges Ganzes von Käufen und Verkäufen erscheint.“ Dieses Ganze sozialer Beziehungen wird hier als gesellschaftlicher Prozeß gefaßt, der als solcher auch im Bewußtsein der Individuen erscheint. Das heißt aber nicht, daß die wirklichen Beziehungen, die die Individuen in diesen gesellschaftlichen Verhältnissen eingehn, Ausfluß ihrer Willensverhältnisse sind. Vielmehr erscheint ihnen ‚die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht‘, zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird.“ (PEM, Das Kapitel vom Geld, Berlin 1973, S. 48)

Die erscheinende fertige Bewegung vollzieht sich erstens in entwickelten Formen, in denen ihre Vermittlung ausgelöscht ist. Zweitens handelt es sich bei dieser Bewegung um ein Ganzes, das sich in unterschiedliche Seiten auseinander legt, die sich an der Oberfläche auf **zirkuläre** Weise wechselseitig bedingen. Drittens ist die fertige erscheinende Bewegung, der schon immer ein für die Individuen unbewusster reeller Vermittlungsprozess zugrunde liegt, über das bewusste Tun der Individuen vermittelt. Aus all diesen Gründen ist es notwendig, die vermittelten, in konkreteren Formen sich bewegenden Prozesse an der Oberfläche von den in ihr nicht mehr sichtbaren einfachen Prozessen und Formen aus zu entwickeln. Nur so ist es, wie im 3. Kapitel des *Kapital*, möglich, die Warenzirkulation als erscheinende, in fertigen Formen sich bewegende Totalität darzustellen, ohne ihrem die innere Natur der gesellschaftlichen Verhältnisse sachlich verkehrenden Schein aufzusitzen.

Für die Versuche, das Geld damit zu erklären, was sich von Warenbesitzern oder einem wissenschaftlichen Betrachter an der Warenzirkulation „beobachten“ lässt, gilt, dass sie, wie bereits bei Bailey, darauf hinauslaufen, das Geld als „logisches und historisches Prius“ zu behandeln. Das Problem wird in „komplizierter Form“ behandelt, „bevor ... es in seiner elementarischen Form gelöst“ worden ist.

Die Gleichheit der Waren untereinander ist in der Warenzirkulation mittels des Geldes darin ausgedrückt, dass alle Waren im Preis dem Geld gleichgesetzt sind. Hiermit aber ist folgender Zirkel gegeben. Die Waren haben einen Preis, weil es Geld gibt, und Geld gibt es, weil sich Waren im Preis auf eine Ware als Geld beziehen, indem sie ihm gleichgesetzt werden. Dieser Zirkel kann wie oben geschehen nur aufgelöst werden, indem von Preis und Geld abstrahiert und an den Waren eine Qualität entdeckt wird, die sie als untereinander gleiche ausweist und durch die ohne Rekurs auf den Preis das Geld erklärt werden kann.

„In der Nationalökonomie wird der Geldbegriff heute allgemein von den Geldfunktionen her bestimmt⁹): alles, was Geldfunktionen ausübt, ist Geld.“ (O. Issing, Einführung in die Geldtheorie, München 2002, S. 1) „In den Worten von John Hicks: ‚Money is what money does. Money is defined by its functions. Bei diesem Definitionsversuch besteht jedoch das offensichtliche Problem, dass man für die Abgrenzung von ‚Geld‘ auf die Funktionen von ‚Geld‘ verwiesen wird, wobei es ohne eine Definition von ‚Geld‘ jedoch auch nicht möglich ist, die ‚Geldfunktionen‘ zu bestimmen. Die meisten wissenschaftlichen Darstellungen übergehen diese Schwierigkeit, indem sie bestimmte ‚Funktionen‘ einfach als selbstverständlich voraussetzen, ohne dass sie diese aus einem theoretischen Zusammenhang ableiten.“ (Peter Bofinger, Julian Reischle, Andrea Schächter, Geldpolitik, München 1996, S. 460) Die Autoren machen hier mit aller wünschenswerten Deutlichkeit auf den fehlerhaften Zirkel aufmerksam, in den sich ihre Kollegen bei der Erklärung des Geldes verstricken.¹⁰

In der Warenzirkulation lassen sich eine Ausgangssituation und das über das Geld vermittelte Zirkulieren der Waren voneinander unterscheiden. In der Ausgangssituation der Warenzirkulation stehen sich die preisbestimmten Waren und das Geld gegenüber. Die Waren sind im Preis ideell dem reell ihnen gegenüberstehenden Geld gleichgesetzt. Sichtbar ist, wie das Geld seine Funktion als allgemeines Äquivalent ausübt, als Medium, das unmittelbar gegen jede Ware austauschbar ist. Daher sieht es auf der Oberfläche der Warenzirkulation auch so aus, als ob die Waren untereinander dadurch gleich sind, weil ihnen reell das Geld gegenübersteht. Die Waren werden im Preis als Geld ausgegeben. Sie sind, insofern sie einen Preis haben, untereinander gleich, weil sie im Preis mit dem Geld gleichgesetzt sind. Jeder Warenbesitzer

⁹ Siehe hierzu: Thomas Schmitz, Das heutige Geldwesen in gesellschaftstheoretischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Marxschen Geldtheorie, Diplomarbeit an der Universität Oldenburg 1996

¹⁰ Wie fremd manchen Theoretikern Darstellungsprobleme sein können, zeigen die folgenden Bemerkungen: „Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht auch zu diesem ‚Verstecken der Methode‘ gehört, wenn Marx in den veröffentlichten Fassungen dann auch eine deutliche Trennung einführt zwischen der Darstellung des Wertbegriffs und der Entwicklung der Geldfunktionen“. (Hans-Georg Backhaus/Helmut Reichelt, Wie ist der Wertbegriff zu konzipieren?, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 1995, S. 85 unten).

Bezeichnenderweise wird dann auf einen bestimmten Teil der *Grundrisse* verwiesen und Marx dafür gelobt, dass er dort „den Begriff der Wertgegenständlichkeit im Rahmen der Darstellung der Geldfunktionen thematisiert“. Aus Gründen, die mit der eigenen Art und Weise zusammenhängen das Geld zu erklären, entgeht den Autoren, dass Marx in den *Grundrissen* selbst den Zirkel in der Warenzirkulation nicht aufzulösen vermag und in einer dem verkehrenden Schein der Warenzirkulation verhafteten Weise den Zusammenhang von Wert, Geld und Preis begreift. Anstatt die Preisgebung selbst aus der durch den Wert bedingten Existenz des Geldes zu erklären, bekommt Marx den Wert – unter der Hand die Preisgebung voraussetzend – entgegen der geäußerten Absicht als Geld zu fassen.

Wie bereits erwähnt, gelangt Marx erst gegen Ende der Arbeiten an den *Grundrissen* nach mehrmaligem Erstellen und Verwerfen von Bauplänen zu der sachlich und methodisch bedeutsamen Einsicht, dass auf Basis einer klaren Vorstellung vom Wert der Waren die dialektische Darstellung nicht mit Geldfunktionen, wie die Autoren möchten, sondern mit dem Wert zu beginnen habe (siehe die bereits zitierte Stelle auf Seite 8, vgl. MEGA II/1.2, S. 646).

bezieht, bevor er mit anderen in gesellschaftlichen Kontakt tritt, seine Ware ausgerechnet auf die Ware, auf die auch alle anderen Warenbesitzer, jeder für sich unabhängig vom anderen, ihre Waren beziehen.

Ist es nur ein auf der Oberfläche der Warenzirkulation erzeugter Schein, der zu der Meinung führt, dass es das Geld ist, das die Waren untereinander „kommensurabel“ macht, und sie nur untereinander gleich sind, weil die Warenbesitzer ihre Waren dem Geld im Preis gleichsetzen? Oder gibt es eine Gleichheit, die der Gleichsetzung mit dem schon vorhandenen Geld zugrunde liegt und die gegenüber der am Geld festgemachten Gleichsetzung das logisch und praktisch Erste ist?

Führt die **Abstraktion vom Geld** ins Leere, so dass Geld das logisch Erste und Irreduzible ist, oder stößt man auf etwas, das einerseits vom Geld verschieden ist, andererseits etwas Wesentliches mit dem Geld und mit dem Preis der Waren teilt? Das Wesentliche, das auf den ersten Blick vom Geldcharakter erhalten bleibt, ist die Austauschbarkeit, so dass sich das Problem in der Form stellt: Als was sind Geld und Waren untereinander austauschbar, das nicht selbst Geld ist, aber worin die Austauschbarkeit gründet bzw. worin sie besteht?

Beim Geld stehen zu bleiben, heißt, bei einer inhaltlich unverbindlichen Form der Austauschbarkeit bzw. einer unbegriffenen unmittelbaren Austauschbarkeit halt zu machen, bei einer formellen, inhaltsleeren Bestimmung, die jedem bewusst und für alle sichtbar ist.

Was ist es, das die Waren auszeichnet, das aber vom Preis und vom Gebrauchswert verschieden und im Geld verschwunden ist, und das unabhängig vom Geld, d.h. unter Abstraktion vom Geldcharakter der unmittelbaren Austauschbarkeit, ihr Gleichsein untereinander und damit ihre Austauschbarkeit ausmacht? Ist die unmittelbare Form der Austauschbarkeit, die das Geld besitzt, eine von der Austauschbarkeit selbst verschiedene Form der Austauschbarkeit?

Abstrahiert man bei den preisbestimmten Waren vom Preis, dann sieht es so aus, als ob dann als Ware nur ein Gegenstand mit konkret-nützlichen Eigenschaften übrig bleibt. Abstrahiert man beim Geld von der Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit, dann bleibt erwartungsgemäß das gleiche übrig wie bei der preisbestimmten Ware: ein Gegenstand mit konkret-nützlichen Eigenschaften. Nach der Abstraktion von den erscheinenden ökonomisch-gesellschaftlichen Formen bleiben nur Gebrauchswerte übrig, an denen jegliche ökonomisch-gesellschaftliche Formbestimmtheit ausgelöscht ist. Die **Abstraktionen vom Preis der Waren und vom Geld** aber machen nur Sinn, wenn man bei ihrer Durchführung nicht aus der Warenzirkulation heraustritt d.h. nicht aus dem ökonomisch-gesellschaftlichen Bereich, worin die Waren ihre ökonomisch-gesellschaftliche Formbestimmung erhalten. Die Waren besitzen eine Qualität, die in der Warenzirkulation nach der Abstraktion vom Preis und vom Geld übrig bleibt und selbst – wenn auch auf abstraktere und einfachere Weise – eine ökonomische Formbestimmung ist. Was bringt es nun, wenn man vom Gebrauchswertcharakter der Waren bzw. vom Gebrauchswert der in der Warenzirkulation befindlichen Dinge abstrahiert? Man stößt dann darauf, dass die Dinge, vorher Waren genannt, nicht einfach irgendwelche Dinge mit konkret-nützlichen Eigenschaften sind, sondern, dass es sich bei den in der Warenzirkulation mit Preisen versehenen Dingen und dem Geld um Arbeitsprodukte handelt. Wenn von allen natürlichen und konkret-nützlichen Eigenschaften dieser Dinge abstrahiert wird, bleibt eine ihnen allen gemeinsame abstrakt-allgemeine Eigenschaft übrig, welche die Menschen betrifft, aber nichts mit der Befriedigung verschiedener konkreter Bedürfnisse zu tun hat. Diese Eigenschaft besteht darin, dass in den Dingen überhaupt menschliche Arbeit verausgabt wurde. Stößt man auf den Charakter Arbeitsprodukt zu sein als das die Austauschbarkeit ausmachende Gleiche, so stößt man damit zugleich auf die menschliche Arbeit selbst, die einmal auf die Gebrauchswerte bezogen konkret-nützliche und zugleich auf die Waren als Arbeitsprodukte schlechthin bezogen abstrakt-menschliche Arbeit ist. Die Arbeitsprodukte schlechthin sind Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit. Nach der Seite, nach der die Waren **als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, sind sie Werte bzw. Vergegenständlichungen**

abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit. Man stößt innerhalb der Warenzirkulation auf eine **Gleichsetzung**, die von der in der Preisgebung sichtbaren Gleichsetzung verschieden ist.

Bevor die Waren vermittelt über das Geld als gleich erscheinen, sind sie unsichtbar innerhalb der Warenzirkulation untereinander längst als Arbeitsprodukte schlechthin bzw. als Werte gleich. Hiermit ergibt sich für die preisbestimmten Waren in der Warenzirkulation, dass sie nicht nur, wie sich das auf den ersten Blick bzw. für das Alltagsbewusstsein darstellt, Gebrauchswerte sind, denen man ein Preisschild umgehängt hat, sondern dass sie immer schon als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin – Werte sind. Entsprechend ergibt sich für die Geldware, dass sie nicht nur in ihrer Gebrauchswertgestalt als der allgemeinen Wertgestalt der Waren die gesellschaftliche Funktion der unmittelbaren Austauschbarkeit ausübt, sondern, dass sie wie die anderen Waren – als Arbeitsprodukt schlechthin – zugleich Wert ist.

Ohne hier näher darauf einzugehen, welche Rolle die Geldware im modernen Geldwesen spielt, muss entgegen Heinrich festgehalten werden, dass Marx – vor dem Hintergrund der sich mit dem Kapital reproduzierenden Warenzirkulation – ganz entschieden darauf besteht, dass die Geldware im Gang der logisch-systematischen Darstellung, d.h. „begrifflich“ (Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, Münster 2001, S. 235, Fußnote 61) als erste Daseinsweise des Geldes zu entwickeln ist.

II.2 Der Austauschprozess und seine Ausgangssituation als Resultat der Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld, die zur allseitigen Beziehung der einfach bestimmten Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert führt

Durch die bis hierher vorgenommenen Abstraktionen ist die Situation erreicht, mit der Marx im 2. Kapitel die Darstellung des Austauschprozesses beginnt. Es wurde innerhalb der Warenzirkulation vom Geld und vom Preis der Waren abstrahiert, aber nicht davon, dass die Warenzirkulation als ein über Geld vermittelter Austausch der Waren ein praktischer, von Waren- und Geldbesitzern vollzogener gesellschaftlicher Prozess ist. Was hat man erreicht gemessen an der Ausgangssituation der Warenzirkulation, in der sich preisbestimmte Waren und Geld gegenüberstehen? Statt preisbestimmter Waren und Geld stehen sich jetzt nur noch Waren gegenüber, die nach der Seite, nach der sie mit dem Geld die Austauschbarkeit teilen, untereinander austauschbare Arbeitsprodukte schlechthin bzw. untereinander gleiche Werte sind.

Der in die Warenzirkulation eingeschlossene, aber in ihr nicht sichtbare und für die Warenbesitzer unbewusst ablaufende gesellschaftliche Prozess, worin das Geld ständig werdendes Resultat ist, wird von Marx im Unterschied zur in Formen des Geldes sich bewegenden Warenzirkulation als **Austauschprozess** bezeichnet.

Dieser gesellschaftliche Prozess, der aus der Entäußerung der einfach bestimmten Waren besteht, geht von einer Situation aus, worin die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert und die Warenbesitzer als deren „Träger“ sich gegenüberstehen. In dieser im Folgenden als **Ausgangssituation des Austauschprozesses** bezeichneten Situation „stehen“ die Warenbesitzer „auf dem Sprung“, ihre Waren wirklich gegeneinander auszutauschen.

Die Ausgangssituation des Austauschprozesses und diesen selbst kann es weder in der gegenwärtigen Geschichte des Kapitals noch in der historischen Vergangenheit geben. Als Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung kommt dem in MEW 23 bis Seite 101 unten dargestellten Austauschprozess daher eine ebenso eigentümliche wie ganz besondere Bedeutung zu. Als Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung ist er Resultat von Abstraktionen, die innerhalb der Warenzirkulation vorgenommen wurden. Der Zweck der Abstraktionen ist es, zu einfacheren Formen und einfacheren Verhältnissen zurückzugehen, aus denen die entwickeltere Form – das Geld – und die entwickelteren Verhältnisse – die Warenzirkulation – erklärt werden können.

Die Bedeutung der mit dem Austauschprozess und seiner Ausgangssituation erreichten Abstraktionsstufe muss sich also aus Sachverhalten ergeben, die für die Erklärung des Geldes und seiner Entstehung notwendig sind, aber nicht im Geringsten dadurch beeinträchtigt werden, dass es diese Situation für sich genommen überhaupt nicht geben kann.

Die ersten Schwierigkeiten für das Verständnis ergeben sich daraus, dass von entwickelteren Formen und den ihnen entsprechenden Verhältnissen, aber nicht vom praktisch-gesellschaftlichen Prozess, d.h. nicht davon abstrahiert wird, dass die Menschen als Besitzer von Waren im Austausch in wirklichen gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten. Bei der Ausgangssituation des Austauschprozesses handelt es sich nämlich nicht um eine reale geschichtliche Situation gemäß der Annahme, am Anfang der bürgerlichen Gesellschaft stünden sich die Menschen als Besitzer von ausschließlich für den Austausch bestimmten Arbeitsprodukte gegenüber, um erst einmal in einem Austauschprozess das für die Warenzirkulation erforderliche Geld hervorzubringen. Das käme, wenn auch auf irrealer Weise, dem Nachvollzug einer historischen Entwicklung gleich, worin Schritt für Schritt einzelne und mehrere Tauschakte betrachtet würden und sich nach längerem Hin und Her der Austausch aller Waren gegen eine bestimmte Ware herauskristallisieren würde, die dann allgemeines Äquivalent wäre.

Die Ausgangssituation des Austauschs ist Resultat einer Abstraktion, vorgenommen auf Basis der Warenzirkulation als allgemein vorherrschende, d.h. in der nicht sporadisch mal gegen diese oder jene Ware oder vereinzelt eine Ware gegen eine andere getauscht wird. Mit dem unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossenen Austauschprozess werden erst die Bedingungen für das Funktionieren des Austauschs, d.h. die Bedingungen für die das Geld voraussetzende Warenzirkulation geschaffen; denn durch den Austauschprozess wird deutlich, dass das Werden des allgemeinen Äquivalents in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst nur mittels des Handelns der Warenbesitzer von einer Situation aus erklärt werden kann, in der es noch nicht unterstellt sein darf.

Die Darstellung des Austauschs und seiner Ausgangssituation ist eine logisch-systematische. Die Schwierigkeit, die sich ergibt, kann nicht durch eine Zuflucht zu historischen Schilderungen behoben – allenfalls illustriert – werden. Die gesellschaftliche Tat könnte nicht ausgeführt werden, wenn die von Marx analysierte Ausgangssituation als historisch vorhandene unterstellt wäre. Der Tausch, den die Warenbesitzer beginnen wollen, funktioniert nur mittels des Geldes. Geld soll aber erst Resultat der aus der Ausgangssituation des Austauschs heraus erfolgenden gesellschaftlichen Tat sein. Verstrickt man sich in einen falschen, unauflöselichen Zirkel? Da die Ausgangssituation des Austauschs aber in der historisch bereits voll entwickelten Warenzirkulation eingeschlossen ist und **per Abstraktionskraft** als praktisch-gesellschaftliche Situation aufgespürt werden kann, in der das allgemeine Äquivalent noch nicht vorausgesetzt ist, zeigt sich aus der logisch-systematischen Perspektive der Darstellung die Notwendigkeit, auf die gesellschaftliche Tat einzugehen. Im Austauschprozess geht es hinsichtlich des Werts der Waren und seinem Erscheinen im Gebrauchswert einer anderen Ware um alles, um das es auch im ersten Kapitel geht. Im Unterschied zum ersten Kapitel geht es aber nicht um eine „theoretische, gedachte“ Beziehung, sondern um eine praktische, allseitige Aktion der Warenbesitzer; denn ohne diese – immer schon als geschehen unterstellte Aktion, die in der Warenzirkulation eingeschlossen ist und mit dieser sich ständig reproduziert – kann es ein Gesellschaftlich-Allgemeines, wie es das allgemeine Äquivalent ist, für die Warenbesitzer nicht geben. **Durch die Kombination von gesellschaftlicher Tat und dem, was im ersten Kapitel dargestellt wurde, ist der falsche Zirkel mit Mitteln der logisch-systematischen Darstellung aufgelöst.**

Marx trennt den logisch-systematischen Teil seiner Darstellung des Austauschs klar von den nachfolgenden historischen Schilderungen. Hierbei zeichnet sich deutlich ab, dass Marx um die Schwierigkeiten, die die Darstellung bis Seite 101 unten, bis zum Geld als dem Resultat der gesellschaftlichen Tat bereitet, weiß und dem Leser mit Erläuterungen, historischen Beispielen helfen will. Diese Hilfe besteht darin, dass Marx all das, was durch die rein logisch-systematische

Betrachtungsweise bedingt auf „einen Schlag“ – ohne zeitliche, historische Dimension – in der gesellschaftlichen Tat geschieht, in eine historische Stufenfolge auflöst und das gleichzeitige Nach- und Nebeneinander in Richtung des Nacheinander zerlegt.

Der Austauschprozess hat als Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung zugleich einen praktischen, dem Reproduktionsprozess des Kapitalverhältnisses geschuldeten Realitätsgehalt. Der Austauschprozess ist der gesellschaftliche Prozess, mit dem das im Kapitalverhältnis eingeschlossene, gegenwärtige, nur logisch per Abstraktion erschließbare Werden des allgemeinen Äquivalents bzw. das allgemeine Äquivalent als werdendes Resultat erfasst wird. Der gesellschaftlich-allgemeine Charakter des Werts der einzelnen Waren, der mit der Austauschbarkeit gegeben ist, wird demgemäß im Austauschprozess in der vom Wert verschiedenen Wertform, dem allgemeinen Äquivalent eingelöst, das sich durch die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit auszeichnet. Daher liegt bei der Darstellung des Austauschprozesses die Betonung auf der fundamentalen Bedeutung, dass es nur ein praktisch-gesellschaftlicher Prozess unter Beteiligung aller Warenbesitzer sein kann, durch den ein Gesellschaftlich-Allgemeines wie das allgemeine Äquivalent entstehen kann.

Wie oben ausgeführt, teilt sich die Warenzirkulation als fertiger erscheinender Vermittlungsprozess in eine Ausgangssituation, in der die Waren im Preis durch ihre Gleichsetzung mit dem ihnen gegenüberstehenden Geld ihre zirkulationsfähige Form erhalten, und in eine Realisierung des Preises. Auch innerhalb des reellen Vermittlungsprozesses, insofern er analytisch unter Abstraktion von der reellen Existenz des Geldes auf das Aufeinanderwirken der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert reduziert wird, lässt sich die Unterscheidung von einer Ausgangssituation des Austausches und dem sich in der reellen Entäußerung der Waren vollstreckenden Austausch treffen. Statt um die preisbestimmten Waren geht es nur um die Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert und anstelle der Realisierung des Preises geht es um die Beziehungen der Waren als Werte aufeinander, d.h. um ihre Realisierung als Werte. Wenn es darum auch in der Warenzirkulation geht, dann ist dies aber in der Realisierung des Preises der Waren versteckt, da schon die Beziehung auf das den Waren gegenüberstehende Geld eingeschlossen ist. Wird vom Geld und von der preisbestimmten Ware abstrahiert, damit auch von dem in der Preisgebung eingeschlossenen bewussten Tun der Warenbesitzer, und geschieht dies auf Ebene des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses selbst, dann wird dieser auf die prozessierende Bewegung der Waren aufeinander als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert reduziert. Diese Beziehung verwirklicht sich zwar durch das Verhalten und die Köpfe der Warenbesitzer hindurch, aber ohne dass diese ein ausdrückliches Bewusstsein davon hätten. Der Austausch, in dem sich die Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, geht von einer Situation aus, worin von dem reell existierenden Geld abstrahiert wird, in der aber dennoch die Ausgangsbedingungen seines ständigen Werdens enthalten sind. Die Abstraktion, die für die Ableitung des in der fertigen erscheinenden Bewegung auftretenden Geldes als erste vorzunehmen ist, besteht also darin, von preisbestimmter Ware und Geld, nicht aber vom praktisch-gesellschaftlichen Prozess selbst zu abstrahieren.

In der Ausgangssituation des Austauschs liegen mit den aufeinander bezogenen Waren, die unter Abstraktion von Preis und Geld nur noch einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind, die Bedingungen für das Werden des Geldes vor. In dieser Ausgangssituation ist etwas eingeschlossen, das außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzer liegt. Hält man sich an die Warenbesitzer und an das, was sie über ihre Waren wissen, dann, so zeigt Marx, kommt kein allgemeines Äquivalent zustande. Jeder Warenbesitzer will seine Waren gegen jede andere entäußern, so dass jeder seine Ware gegen jede andere für unmittelbar austauschbar und damit für ein allgemeines Äquivalent hält. Indem aber jeder Warenbesitzer das tut, gibt es so viele allgemeine Äquivalente wie Warenbesitzer und damit gibt es kein einziges allgemeines Äquivalent. Die Waren besitzen „daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehen sich daher überhaupt nicht gegenüber als

Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.“ (MEW 23, S. 101) Die Warenbesitzer haben kein Bewusstsein von den Bedingungen des Werdens des Geldes, heißt, sie erkennen ihre Waren nicht als Einheiten von Gebrauchswert und Wert, genauer, sie wissen nicht, was ihre Waren als Werte sind. Daher endet ihre Aktion bei dem, was ihnen bewusst ist, beim Gebrauchswert ihrer Waren. Die unbegriffene mit dem Tausch verknüpfte Vorstellung von einer Austauschbarkeit ihrer Waren löst sich in Nichts auf.

Es liegt folgendes Dilemma vor: Mit dem, was die Warenbesitzer von der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur wissen, die aus der Beziehung der Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert zueinander besteht, kommt ohne Handlung, ohne Ausführen einer „gesellschaftlichen Tat“ kein allgemeines Äquivalent zustande. Wenn die Warenbesitzer handeln – und ohne zu handeln, gibt es kein allgemeines Äquivalent –, haben sie kein Bewusstsein von der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur, d.h. kein Bewusstsein von dem, was sich in dem ökonomischen Verhältnis abspielt. Dass das Geld im allseitigen Aufeinanderwirken der Waren und der Warenbesitzer zustande kommt, ergibt sich als Konsequenz aus einer ganz bestimmten den Warenbesitzern unbewussten Struktur des ökonomischen Verhältnisses. In der Beziehung der einfach bestimmten Waren zueinander ist für die Warenbesitzer unbewusst die Lösung enthalten, mit dem Geld als stets werdendem und stets gewordenem Resultat einen funktionierenden Austausch zu schaffen.

Im Austausch werden die Waren von den Wirtschaftssubjekten „wirklich als Ganzes“, als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen, wodurch sich der von Marx ausführlich nach allen Seiten analysierte Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ergibt, der mit der in der „gesellschaftlichen Tat“ vollbrachten „Verdopplung der Waren in Waren und Geld“, d.h. im doppelseitig polarischen Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird.

Um nun zu begreifen, was im Handeln, in der „gesellschaftlichen Tat“, deren Resultat das Geld ist, vor sich geht, bleibt daher nichts anderes übrig, als nicht nur unter Abstraktion von Preis und Geld, sondern auch unter Abstraktion vom praktischen Verhalten der Warenbesitzer die Beziehungen der einfach bestimmten Waren für sich genommen daraufhin zu untersuchen, was in ihnen die Bedingungen für die Existenz des Geldes sind.

II.3 Die „theoretische, gedachte“ Beziehung der einfach bestimmten Waren zueinander als Resultat der Abstraktion von der wirklichen praktischen Beziehung der einfach bestimmten Waren im Austauschprozess und seiner Ausgangssituation

Nicht mehr die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit und die in ihr handelnden Wirtschaftssubjekte sind auf der jetzt erreichten Abstraktions- und Darstellungsstufe des ersten Kapitels des *Kapital* der Gegenstand, sondern die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse wie sie allein dem wissenschaftlichen Betrachter gegeben sind, der keine „gesellschaftliche Tat“ ausführt, der also nicht die Waren wie die Warenbesitzer in einem gesellschaftlichen Kontakt wirklich, d.h. gleichzeitig sowohl als Werte wie auch als Gebrauchswerte aufeinander bezieht. Der Wissenschaftler bezieht vielmehr die Waren einseitig aufeinander, indem er den Gebrauchswert festhält, um die Beziehung der Waren als Werte daraufhin zu untersuchen, was der Wert ist und was mit ihm hinsichtlich der Entwicklung unterschiedlicher Formen geschieht. Dieser Schritt weg von der praxisbezogenen Ausgangssituation des Austauschprozesses und vom praktischen Verhalten der Warenbesitzer zu der vom Wissenschaftler vorgenommenen einseitigen Beziehung der Waren zueinander, lässt sich mit Marx so umschreiben, dass diese Weise, die Waren aufeinander zu beziehen, eine „**theoretische, gedachte**“¹¹ (Hervorh., d. Verf.) ist.

¹¹ MEW 13, Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 29

Da den Warenbesitzern all das unbewusst ist, was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich der Gesellschaftlichkeit ihrer Arbeiten abspielt und da ihnen dies gesellschaftliche Verhältnis der Sachen in der Weise von Sachen selbständig gegenübersteht, müssen die Beziehungen der einfachen Waren zueinander zunächst selbständig für sich genommen unabhängig von den Wirtschaftssubjekten, d.h. unabhängig von der praktisch-gesellschaftlichen Ausgangssituation, in der es um ihr Handeln geht, aufgegriffen und untersucht werden. Das, was sich im Austauschprozess als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen abspielt und den Warenbesitzern bei allem, was sie wissen müssen, um den Austauschprozess zu vollziehen, nicht bewusst ist, wird von Marx im ersten Kapitel dargestellt.

Die Beziehung der Waren zueinander, wie sie als „theoretische, gedachte“ nur für das wissenschaftliche Bewusstsein gegeben ist, zum Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung zu machen, ist ein außergewöhnlicher Schritt, mit dem Marx, bezogen auf die Warenzirkulation, der oben beschriebenen Eigentümlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft Rechnung trägt. Dieser Schritt ist einmalig und wiederholt sich nicht mehr im weiteren Verlauf der logisch-systematischen Darstellung. Es handelt sich um den methodisch erforderlichen Einstieg in eine Gesellschaft, die immer auch einen **naturwüchsigen** Charakter besitzt und in der es von Anfang an um eine den Menschen unbewusste ökonomisch-gesellschaftliche **Struktur** geht, durch die eine **Handlung** bestimmt ist, deren Resultat das Geld als der ersten gesellschaftlich-allgemeinen Form der Arbeit ist, die allen Wirtschaftssubjekten bewusst ist und zu der sie sich, wie die Preisgebung zeigt, auch bewusst verhalten, um in Form der Warenzirkulation den Austausch ihrer Waren zu bewerkstelligen.¹²

Die Warenzirkulation gehört als allgemein vorherrschende gesellschaftliche Totalität zu den historisch gewordenen Voraussetzungen, die innerhalb der kontemporären Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft ständig produziert und reproduziert werden. Das geschichtliche Werden des Geldes ist in der gegenwärtigen historisch gewordenen Warenzirkulation eingeschlossen und wiederholt sich unsichtbar hinter der Oberfläche der Warenzirkulation verborgen nach Maßgabe aller in der gegenwärtig sich reproduzierenden Warenzirkulation enthaltenen – im ersten und zweiten Kapitel des *Kapital* dargestellten – Bedingungen als ein gesellschaftlicher Prozess, innerhalb dessen auf eine die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnenden über Sachen vermittelten Weise das Individuelle, Einzelne, als Gesellschaftlich-Allgemeines gesetzt wird oder anders formuliert, worin **das Geld ständig werdendes Resultat ist**.

Die Ausgangssituation des Austauschs wurde als in der Warenzirkulation eingeschlossenes ökonomisch-gesellschaftliches Verhältnis durch Abstraktion vom Preis der Waren und vom Geldcharakter der Geldware gewonnen. Bevor die Waren einen Preis haben und dem Geld gegenüberstehen, sind sie, so wie sie sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehen, einfache durch Gebrauchswert und Wert charakterisierte Waren. Dieses ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis ist äußerst komplex und verwickelt. Daher taugt seine

¹² Die bereits in Fußnote 10 erwähnten Autoren beklagen als ‚Verstecken der Methode‘, „wenn Marx in den veröffentlichten Fassungen dann auch eine deutliche Trennung ... zwischen der Darstellung des Wertbegriffs und der Entwicklung der Geldfunktionen“ einführt und „die selbständige Darstellung des Wertes als eigene, abstrakte Darstellungsthematik nach vorn“ zieht „und wo noch einzelne Formulierungen auf einen anders intendierten Zusammenhang hinweisen“, diese „ersatzlos“ streicht. Was nach dem Rückgang von der Warenzirkulation zum Austauschprozess nun den Rückgang vom Austauschprozess zur einzelnen Ware und den als „theoretische, gedachte“ Weise aufeinander bezogenen Waren anbelangt, so habe Marx nach Auffassung der Autoren den Fehler begangen, die Darstellungsebene der Warenzirkulation, in der es u.a. auch um die Geldfunktionen geht, zu verlassen. Mit der hier erreichten Abstraktionsstufe zeigt Marx, was „eine dialektische Methode wert ist“ (siehe Fußnote 6). Marx löst ein, was in den *Grundrissen* erst das Ergebnis langer Forschungsbemühungen war und oben als Eigentümlichkeit der Darstellung charakterisiert wurde, mit der Marx der Eigentümlichkeit des Gegenstandes Rechnung trägt. Dass auf höchstem Reflexionsniveau einem Theoretiker die Bedingtheit seiner Theorie vom darzustellenden Gegenstand bewusst ist, wird ausgerechnet von den Autoren als methodisch mangelhaft denunziert.

Untersuchung nicht dazu herauszufinden, was sich in ihm abspielt, das für die Erklärung des Geldes notwendig ist, d.h. dafür notwendig ist, Geld als ständig werdendes Resultat nachzuweisen.

Da es auf historisch-spezifische Weise in der bürgerlichen Gesellschaft dem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen überlassen ist, auf welche Weise und in welcher Form die einzelnen Arbeiten gesellschaftlich-allgemeine sind, kommt alles darauf an zu verstehen, was das **Besondere an einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen** ist, die Arbeitsprodukte sind. Um dies Besondere zu erfassen, nimmt Marx die grundlegende **zum Anfang der bürgerlich-systematischen Darstellung führende Abstraktion** vor, indem er aus der Vielheit der gesellschaftlichen Verhältnisse der Waren das **Verhältnis zweier beliebiger Waren herausgreift**.¹³

Das Verhältnis zweier Waren ist ein ökonomisch-gesellschaftliches Verhältnis wie das komplexe, verwickelte ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis aller Waren in der Ausgangssituation des Austauschs. Was die Besonderheit eines ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisses im Tausch ausmacht, lässt sich auch in der entsprechend einfachen Weise im Verhältnis zweier zufällig aufgegriffener Waren aufdecken. Dies heißt genauer: Da im gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen die Bedingung eingeschlossen ist, das Geld als werdendes Resultat zu begreifen, ist diese Bedingung auch auf einfachste Weise im gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren enthalten. Daher ist es für Marx eine Selbstverständlichkeit festzustellen, dass die im Verhältnis zweier Waren aufgedeckte Wertform die „**Keimform des Geldes**“ ist, d.h. in der einfachen Wertform grundsätzlich bereits das „**Geldrätsel gelöst**“ ist.

II.3.1 Abstraktionen, die angesichts der Gleichsetzung der als Gebrauchswerte verschiedenen Waren vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommen werden, um den Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit aufzudecken.

Es wurde für die Warenzirkulation festgehalten, dass in ihr die in unterschiedlichen Gebrauchswerten auftretenden Waren vor aller Augen sichtbar gleichgesetzt werden, insofern sie einen Preis besitzen, durch den sie dem Geld gleichgesetzt sind. Es wurde bereits damit begonnen zu zeigen, dass die Waren unabhängig vom Preis und vom Geld, d.h. unter Abstraktion von Preis und Geld als untereinander gleiche Werte aufeinander bezogen sind. Um den Wert angemessen als gesellschaftliches Verhältnis zu verstehen, muss beachtet werden, dass

¹³ Der per Abstraktion vorgenommene Rückgang von der Warenzirkulation zur Ausgangssituation des Austauschprozesses und von dort bis zum Verhältnis zweier Waren hat überhaupt nichts mit einem Rückgang aus dem voll entwickelten Kapitalverhältnis in historisch vergangene Gesellschaften zu tun, in denen eine Entwicklung vom Naturaltausch zum über Geld vermittelten Tausch stattgefunden hat. Der Naturaltausch ist im ersten Kapitel des *Kapital* überhaupt kein Bezugspunkt, kein Gegenstand der wissenschaftlichen Analyse. Es geht im ersten und zweiten Kapitel – von aus illustrativen Gründen gemachten Ausflügen in die historische Vergangenheit – von der ersten bis zur letzten Zeile nicht um vorkapitalistische mit dem Naturaltausch beginnende Tauschverhältnisse, sondern um die Beziehung von Waren zueinander, die mit Hilfe der bereits beschriebenen Abstraktionen innerhalb der kapitalistischen Warenzirkulation herausdestilliert werden. Auf historische Entwicklungen einzugehen, was Marx im zweiten Kapitel im Anschluss an den auf der Seite 101 unten beendeten logisch-systematischen Teil tut, ist sinnvoll, wenn damit ein Beitrag geleistet wird, die schwierigen Passagen der logisch-systematischen Darstellung besser zu verstehen. Diese Absicht wird dadurch unterstützt, dass im Kapital das historische Werden im gegenwärtigen Werden in umstrukturierter, mehr oder weniger veränderter Form enthalten ist, insofern es sich mit der Produktion seiner Grundlage ständig reproduziert. Im Falle der Warenzirkulation besteht ausgerechnet eine große Übereinstimmung zwischen der Reihenfolge der Kategorien im historischen und gegenwärtigen Werden.

Die methodische Bedeutung des ersten und zweiten Kapitels besteht nicht darin, an Vorstellungen über den Naturaltausch bzw. dem Produktentausch Kritik zu üben, die in der Behauptung gipfelt, die im zweiten Kapitel von Marx aufgedeckten Schwierigkeiten, welche die wirkliche Beziehung der einfach bestimmten Waren mit sich bringt, diene dazu, die Unmöglichkeit eines Naturaltauschs ohne Geld zu beweisen.

die Bestimmung des Werts als Arbeitsprodukt schlechthin immer einschließt, dass **das Arbeitsprodukt schlechthin nur dadurch Wert ist**, dass die Waren im Tausch als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin **aufeinander bezogen werden**.

Um zu begreifen, was sich im Tausch hinsichtlich der Entstehung des Geldes abspielt, ist es wichtig zu sehen, dass der Tausch nicht nur eine Gleichsetzung irgendwelcher Dinge ist, die sich irgendjemand ausgesucht hat, um nach irgendwelchen Eigenschaften zu suchen, die ihnen gemeinsam sind, sondern dass der Tausch eine **Gleichsetzung** von Dingen ist, die verschiedene **Arbeitsprodukte** mit verschiedenen konkret-nützlichen Eigenschaften sind.

Da das Tauschverhältnis zweier Waren als quantitatives Verhältnis verschiedener Gebrauchswerte auftritt, verlangt ihre Gleichsetzung vom wissenschaftlichen Betrachter dieses Verhältnisses eine **Abstraktion** von den für die Verschiedenheit verantwortlichen Gebrauchswerten, um auf die Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte zu stoßen. „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von **Arbeitsprodukten**.“ (MEW 23, S. 52; Hervorh., d. Verf.)

Bis jetzt hat sich ergeben, dass der Austausch eine reale Gleichsetzung ist, insofern tatsächlich im wirklichen Händewechsel der Dinge diese wechselseitig die Stellen wechseln, ein Ding durch ein anderes ersetzt wird. Beobachtet der wissenschaftliche Betrachter diese Gleichsetzung der verschiedenen Gebrauchswerte, dann ist es diese Gleichsetzung, die ihn veranlasst auf der Suche nach dem Dritten, das beiden verschiedenen Dingen gemeinsam ist, eine Abstraktion vom Gebrauchswert der Dinge vorzunehmen. Angesichts der Tatsache, dass das Tauschverhältnis eine Gleichsetzung unterschiedlicher Waren ist, muss ein Gemeinsames in den so verschiedenen Dingen wie z.B. Weizen und Eisen existieren. „Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. **Jedes der beiden**, soweit es Tauschwert, **muß also auf dies Dritte reduzierbar sein**.“ (MEW 23, S. 51; Hervorh., d. Verf.) Es gilt im *Kapital* auf den Seiten 51 und 52 den Weg zu skizzieren, auf dem Marx weiter untersucht, was das den verschiedenen Waren gemeinsame, von ihren Gebrauchswerten Weizen und Eisen verschiedene „Dritte“ denn inhaltlich ist.

Da die Qualität der Gebrauchswerte für die Verschiedenheit verantwortlich ist, muss das „Dritte“ eine Qualität sein, die mit dem Gebrauchswert nichts zu tun hat, die übrig bleibt, wenn man von allem, was die Gebrauchswerte angeht, d.h. auch vom „allgemeinen Gebrauchswert“, einem „Gebrauchswert schlechthin“ abstrahiert. Wenn Marx sagt, die Waren seien als Gebrauchswerte verschiedener Qualität, dann ist das beiden Waren gemeinsame „Dritte“, auf das man durch die Abstraktion vom Gebrauchswert stößt, etwa nicht irgendetwas „Qualitätsloses“, „Unbestimmtes“, sondern eine Qualität, die inhaltlich präzise bestimmt werden kann. Man darf nicht dabei stehen bleiben, die Waren als Dinge zu bezeichnen, als Weizen, Eisen oder als Gebrauchswerte Weizen und Eisen. Beide sind als verschiedene Gebrauchswerte nichts anderes als verschiedene **Arbeitsprodukte** mit verschiedenen nützlichen Eigenschaften, die verschiedene Bedürfnisse befriedigen. Erst die Feststellung dieser Tatsache führt den wissenschaftlichen Betrachter auf den Weg, auf dem er zu dem sich durch eine bestimmte Qualität auszeichnenden „Dritten“ gelangt.

Im Grunde ist nämlich die Suche nach dem „Dritten“ mit dem Rekurs auf die Waren als Arbeitsprodukte beendet. Das „Dritte“ befindet sich nicht außerhalb der Waren, ist nicht ein von beiden Waren verschiedenes „Drittes“. Vielmehr existiert das „Dritte“ jeweils vom Gebrauchswert der Waren verschieden **in jeder der beiden** Waren. Es kann demnach nur im Gebrauchswert existieren, aber **ohne selbst ein Gebrauchswert zu sein**. Dies ist, um eine *contradictio in adjecto* zu vermeiden, nur möglich, weil der Gebrauchswert ein bestimmtes konkret-nützlich Produkt menschlicher Arbeit, ein **Arbeitsprodukt** ist. Denn als das beiden gemeinsame „Dritte“ der verschiedenen Arbeitsprodukte bleibt übrig, dass sie überhaupt Arbeitsprodukte sind, Arbeitsprodukte schlechthin. Jeder Gebrauchswert ist ein bestimmtes Arbeitsprodukt. Im Tausch sind die verschiedenen Arbeitsprodukte (Gebrauchswerte) **nur in**

der Hinsicht aufeinander bezogen, in der sie überhaupt Arbeitsprodukte, in der sie **untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin** sind. Da die verschiedenen als verschiedene Gebrauchswerte existierenden Arbeitsprodukte im Tausch gesellschaftlich aufeinander bezogen sind nach der Seite, nach der sie überhaupt Arbeitsprodukte sind, existiert das so qualifizierte „Dritte“ nicht nur im Gebrauchswert, ohne selbst ein Gebrauchswert zu sein, **sondern es existiert darin unsichtbar als abstrakt-allgemeine und gesellschaftliche Eigenschaft**.

Es geht nicht mehr darum, dass ein Gegenstand besondere Eigenschaften besitzt, die besondere Bedürfnisse befriedigen, sondern darum, dass in ihnen überhaupt menschliche Arbeit verausgabt wurde. „Die Dinge stellen nur noch dar, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“ (MEW 23, S. 52 unten) Was nach Abstraktion von aller Stofflichkeit als Gegenständliches übrig bleibt, ist das Arbeitsprodukt schlechthin, das „Residuum der Arbeitsprodukte“ (MEW 23, S. 52). Als **diese Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit** zeichnet sich der **Wert** der Waren dadurch aus, dass er etwas Gegenständliches ist, das keine konkret-nützlichen Eigenschaften besitzt, sondern selbst eine abstrakt-allgemeine Eigenschaft mit einer gesellschaftlichen Bedeutung ist, die alle Gegenstände im Austausch besitzen, weil und insofern sie als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden.

Marx fasst seine Schritte vom Verhältnis zweier Waren zueinander, das zunächst als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheint, zu dem beiden Waren gemeinsamen Dritten, von dort zum Wert als dem Arbeitsprodukt schlechthin und schließlich zur abstrakt-menschlichen Arbeit wie folgt zusammen: „Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeiten, abstrakt menschliche Arbeit.“ (MEW 23, S. 52)

Um das Gegenständliche des Werts als Arbeitsprodukt schlechthin, das in seiner abstrakten Allgemeinheit etwas Gesellschaftliches und damit Übersinnliches ist, im Unterschied zum Arbeitsprodukt als konkret-nützlichem Gegenstand zu veranschaulichen, spricht Marx von der „Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“, vom „Kristall“, der den Arbeitsprodukten „gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz“ (MEW 23, S. 52).

Die Rede von der „Arbeitsgallerte“, der „gespenstigen Gegenständlichkeit“ verleitet oft genug dazu, alle möglichen Umschreibungen für den Wert zu finden, aber nicht diejenige, die den Wert als das charakterisiert, was er durch die Verbindung von Gegenständlichkeit und abstrakt-menschlicher Arbeit wirklich ist: das Arbeitsprodukt schlechthin in der Bedeutung der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit. Die „Arbeitsgallerte“, die „gespenstige Gegenständlichkeit“ und der „Kristall der gemeinschaftlichen Substanz“ (abstrakt-menschliche Arbeit) sind bei Marx nur metaphorische Umschreibungen des Werts als Arbeitsprodukt schlechthin, als „Residuum der Arbeitsprodukte“. (siehe MEW 23, S. 52 unten)

Als dieses Arbeitsprodukt schlechthin prägt der Wert nur die historisch-spezifische Form eines gesellschaftlichen Vorgangs, der in jeder Gesellschaftsformation ablaufen muss. Daher ist der Wert auf abstrakt-allgemeinste, aber bereits auf historisch-spezifische Weise die Form, in der die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Verhalten zueinander und zur Natur über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten entschieden haben.

Aus der Analyse des Verhältnisses zweier Waren als Analyse des einfachsten ökonomischen Verhältnisses ergibt sich die Betrachtung der einzelnen Ware, indem von dem Verhältnis, worin sie der anderen Ware gleichgesetzt ist, abstrahiert wird. Es wird aber nicht von dem abstrahiert,

was die Ware **als** Ware in und durch dieses Verhältnis ist, nämlich über ihr Dasein als Gebrauchswert hinaus als Arbeitsprodukt schlechthin auch Wert.

Würde man nicht nur von dem Verhältnis, sondern auch noch davon abstrahieren, wodurch sich die Ware in ihm auszeichnet, dann würde man die Warenzirkulation und damit auch die bürgerliche Gesellschaft verlassen. Es bliebe dann nur noch ein Arbeitsprodukt übrig, das als Gebrauchswert ein konkret-nützlich Ding ist. Der Tatbestand, dass dies besondere Arbeitsprodukt zugleich Produkt menschlicher Arbeit ist wie jedes andere auch, also ein Arbeitsprodukt schlechthin ist, hat ohne **Austauschverhältnis, worin die besonderen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin auf historisch-spezifische gesellschaftlich aufeinander bezogen sind**, keine Bedeutung für die ökonomisch-gesellschaftliche Formbestimmung. Vielmehr ist die Existenz eines besonderen Arbeitsprodukts, das die abstrakt-allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsprodukts schlechthin besitzt, ahistorisch für jede Gesellschaftsformation gültig, d.h. gültig, seitdem Menschen sich in der Arbeit praktisch mit der Natur auseinandersetzen.¹⁴

¹⁴ Heinrich erwähnt in seinem Buch „Wissenschaft vom Wert“ (2001, S. 213) zustimmend, dass die abstrakt-menschliche Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft die historisch-spezifische gesellschaftliche Form der einzelnen besonderen Arbeiten ist. Wenn dann mit Marx festgestellt wird, dass abstrakt-menschliche Arbeit auch vorkapitalistisch eine gesellschaftliche Rolle spielt, insofern jede Arbeit als Teil der der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeit eine Beziehung der Arbeiten als abstrakt-menschliche einschließt, dann erhebt Heinrich den Vorwurf, man würde abstrakt-menschliche Arbeit als gesellschaftlich-allgemeine Form der Arbeiten in der bürgerlichen Gesellschaft ahistorisch den vergangenen Gesellschaftsformationen unterschieben. Heinrich übersieht hier aber das Wesentliche: Was immer damit gemeint ist, dass abstrakt-menschliche Arbeit in vorkapitalistischen Gemeinwesen eine gesellschaftliche Rolle spielt, besteht diese überhaupt nicht – wie in der bürgerlichen Gesellschaft – darin, die gesellschaftlich-allgemeine Form einzelner besonderer Arbeiten zu sein. Es kann also keine Rede davon sein, abstrakt-menschliche Arbeit in ihrer außergewöhnlichen, nur für die bürgerliche Gesellschaft gültigen Rolle als gesellschaftlich-allgemeine Form der Arbeiten ahistorisch auf vorkapitalistische Gesellschaften zu übertragen. Im Austausch wird in der bürgerlichen Gesellschaft über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten entschieden. Indem diese nachträglich in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden, besitzen die einzelnen Arbeiten daher in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich-allgemeine Form. In vorkapitalistischen Gesellschaften ist der Austausch gerade nicht der gesellschaftliche Prozess, der für die gesellschaftliche Form der Arbeiten verantwortlich ist. Daher ist in diesen Gesellschaften auch die abstrakt-menschliche Arbeit nicht die gesellschaftlich-allgemeine Form der einzelnen besonderen Arbeiten.

Jedes Gemeinwesen verfügt über eine mehr oder weniger weit entwickelte Arbeitsteilung (Es gibt keinen Tausch ohne Arbeitsteilung, aber Arbeitsteilung ohne Tausch.) und damit eine dem Gemeinwesen insgesamt zur Verfügung stehende Gesamtarbeit, die sich aus vielen einzelnen Arbeiten zusammensetzt. Die Gesamtarbeit verteilt sich auf die einzelnen Arbeiten, wobei jede Arbeit in bestimmter quantitativer Proportion so gut ein Teil der Gesamtarbeit ist wie jede andere auch. In diesem ganz bestimmten Sinne sind die einzelnen Arbeiten auch als abstrakt-menschliche aufeinander bezogen. Bevor abstrakt-menschliche Arbeit irgendeine gesellschaftliche Rolle spielen kann, ist sie immer schon eine abstrakt-allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten. Welche Rolle die abstrakt-menschliche Arbeit als abstrakt-allgemeine Eigenschaft – es gibt keine selbständig existierende abstrakt-menschliche Arbeit – in einem Gemeinwesen spielt, hängt einzig von der jeweiligen historischen Gestalt des Gemeinwesens ab und damit von der Art und Weise, in der die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Nur in der bürgerlichen Gesellschaft werden die einzelnen Arbeiten gesamtgesellschaftlich gesehen im Austausch, d.h. in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte aufeinander bezogen und nur deswegen besitzen die konkret-nützlichen Arbeiten in ihrer abstrakt-allgemeinen Eigenschaft auch ihre gesellschaftlich-allgemeine Form. Wie immer der gesellschaftliche Zusammenhang in Abhängigkeit vom historisch-gesellschaftlichen Entwicklungsstand der Menschheit aussehen mag, stets trifft zu, dass die konkret-nützlichen Arbeiten in der Form, in der sie als konkret-nützliche verausgabt werden, auch gesellschaftlich anerkannt, gesellschaftlich-allgemeine sind. Das Gesellschaftlich-Allgemeine bezogen auf die Arbeiten stellt sich innerhalb des Aufeinanderwirkens der Mitglieder des Gemeinwesens her. Die einzelnen Arbeiten sind schon als gesellschaftlich-allgemeine Arbeiten anerkannt, **bevor** sie verausgabt werden, d.h. nicht erst **nachdem** die Arbeit verausgabt wurde, in einem gesellschaftlichen Prozess, im Tausch, worin erst die fertigen Produkte der Arbeit gesellschaftlich aufeinander bezogen werden und hinterher festgestellt wird, ob und inwieweit die Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte zählen oder nicht.

Heinrich sieht nicht, dass Marx in den folgenden Ausführungen auf diesen Sachverhalt abhebt, und sucht bei dem unbewiesenen Argument Zuflucht, diese Ausführungen von Marx gehörten in den Umkreis von Texten, die äußerst

II.3.2 Die Bedeutung der Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte für die vom wissenschaftlichen Betrachter vorgenommenen Abstraktionen vom Gebrauchswert der Waren, um dem Wert auf die Spur zu kommen

Bei dem gemeinsamen „Dritten“ handelt es sich um die aufeinander bezogenen Arbeitsprodukte schlechthin und nicht um das Resultat irgendwelcher Abstraktionskünste eines Beobachters, der so wie es ihm gefällt das Gewicht, den Gebrauchswert schlechthin, „Erdnüsse“ als „Drittes“ auswählt oder eine diffuse Austauschbarkeit, die im Kopf der Austauschenden existieren soll. Bei der Erklärung des Werts kommt es daher, wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich, vor allem darauf an, dass die als Gebrauchswerte existierenden Gegenstände Weizen und Eisen **Arbeitsprodukte** sind. Daher soll im Folgenden auf diesen Sachverhalt näher eingegangen werden, der dem Austauschverhältnis und damit den Warenbesitzern und auch dem wissenschaftlichen Betrachter vorgegeben ist.

Wird die Warenzirkulation, die im Kreislauf des Kapitals Voraussetzung und Resultat der kapitalistischen Produktion ist, nur nach der Seite betrachtet, nach der sie Voraussetzung ist, dann heißt das, es ist vorausgesetzt, dass die Waren Produkte der kapitalistischen Produktion sind. Diese wird unterstellt und ist noch nicht Gegenstand der Darstellung. Die Waren sind auf jeden Fall Produkte einer nicht näher zu charakterisierenden kapitalistischen Produktion. Von dieser steht fest, dass sie, wie immer sie aussieht, ein von Menschen durchgeführter Arbeitsprozess ist. Unter Abstraktion von der technischen und gesellschaftlichen Organisation des Arbeitsprozesses kann daher von den Waren nicht mehr gesagt werden, als dass sie Produkte menschlicher Arbeit sind. Alle Waren sind Produkte von Arbeit und alle Produkte der Arbeit sind Waren. Denn zum Kapital gehört, dass die Arbeitskraft selbst Ware geworden ist.

In der aus dem Austausch bestehenden ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit kann es gar nichts anderes geben als das jeder willkürlichen Betrachtungsweise entzogene Faktum, dass alle Dinge, die getauscht werden, Produkte von Arbeit sind. Oder anders formuliert: Es kann, wenn schon getauscht wird, überhaupt nichts anderes getauscht werden als solche Dinge, die Produkte von Arbeit sind. Bevor sie getauscht werden, muss irgendetwas mit den Dingen gemacht werden und sei es, dass sie „zu Märkte“ gebracht werden. Auch die unkultivierte Frucht, die am Baum hängt, muss erst gepflückt werden, ganz abgesehen davon, dass sie (unbearbeitet) kein Bedürfnis befriedigt und für den Tausch untauglich ist. Feste, unbewegliche „Güter“ wie der unbebaute, unbearbeitete Boden usf., die einen Wert und Preis besitzen, machen hier keine Ausnahme oder sind insofern eine Ausnahme, als zum Verständnis ihres Preises und Wertes der Wert als Kapital entwickelt sein muss, da diese sich aus zukünftig zu verrichtender Arbeit ergeben, die dem Grundeigentümer Wert in Form des Profits (Bodenrente) bringt. Um Bedürfnisse befriedigen zu können, müssen die Dinge durch Arbeit zubereitet und meistens sogar ein durch Arbeit umgeformter Naturstoff sein. Somit ergibt sich auch unter der Voraussetzung, dass die Warenzirkulation allgemein vorherrscht als erste Bestimmung der Ware, dass **sie als Gebrauchswert zugleich ein Arbeitsprodukt ist.**

Da Waren nicht nur einfach irgendwelche in der Natur vorfindbare Gegenstände, sondern zugleich Arbeitsprodukte sind, enthalten sie auch etwas, das vom gesellschaftlichen Zusammenhang der Menschen, den sie in der Reproduktion ihres Lebens miteinander eingehen, herrührt. Wird von allem abstrahiert, das auch einen Naturgegenstand auszeichnet, d.h. von allem Stofflichen, das für die Verschiedenheit der Gegenstände verantwortlich ist, dann stößt man zunächst auf die Gegenständlichkeit als solche, die aber auf die Stofflichkeit bezogen ist im Sinne eines Gebrauchswerts schlechthin. Würde man bei Naturgegenständen auch noch von dieser auf

fragwürdig und daher zu verwerfen seien. „In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier (in der Welt des Austauschs – d. Verf.) gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten. ... Der Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit‘ muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigenthümlichen Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden.“ (MEGA II.5, S. 41f.)

das Stoffliche bezogenen abstrakt-allgemeinen Eigenschaft abstrahieren, dann bliebe überhaupt nichts mehr übrig; denn man hätte von der ganzen Natur abstrahiert. Abstrahiert man bei einem Gegenstand, der ein durch Arbeit umgeformtes Stück Natur ist, von jeglicher auf das Stoffliche bezogenen Gegenständlichkeit, dann bleibt nur etwas übrig, das sich auf den Teil des Gegenstandes bezieht, der die Menschen betrifft, die sich in einem gesellschaftlichen Zusammenhang die Natur aneignen.

Zu bestreiten, dass Arbeitsprodukt zu sein, den verschiedenen Arbeitsprodukten selbst zukommt und eine reell im Austausch gesetzte Qualität ist, hieße, den verschiedenen Dingen abzusprechen, sie hätten keine ihnen gemeinsame Eigenschaft, schwer zu sein. So sicher es ist, dass Dinge schwer sind, so sicher ist es, dass Waren im Austausch Arbeitsprodukte sind und als Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden. Wie die Schwere verschiedenen Dingen als ihnen gemeinsames Drittes zukommt, so kommt den verschiedenen Arbeitsprodukten die ihnen gemeinsame Eigenschaft zu, ein Arbeitsprodukt überhaupt zu sein, auch wenn im Unterschied zur Schwere der gemeinsame Charakter ein Arbeitsprodukt zu sein, auf der vom Menschen vollzogenen Umgestaltung der Naturstoffe beruht und die verschiedenen Arbeitsprodukte in einem vom Menschen ausgeführten gesellschaftlichen Prozess in ihrer Gleichheit als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden. So wenig die Schwere im Kopf eines Menschen existiert, so wenig existiert das Arbeitsprodukt als das allen verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte im Kopf der Menschen. Wie die Schwere der Dinge ausfindig gemacht und im Kopf gedanklich fixiert werden kann, so kann auch die Eigenschaft Arbeitsprodukt zu sein, an den Waren ausfindig gemacht und als das gemeinsame Dritte erkannt und im Kopf gedanklich fixiert werden.

In der Natur laufen auch Prozesse ab, in denen Dinge im Hinblick auf Gemeinsamkeiten aufeinander bezogen werden. Sind diese außerhalb des menschlichen Kopfes reell existierenden Beziehungen und Gemeinsamkeiten entdeckt worden, dann können sie auch gedanklich reproduziert werden. Der Austausch ist Ausdruck einer Naturwüchsigkeit, die darauf beruht, dass die Menschen zwar selbst den Austausch ausführen, sich darin aber etwas abspielt, von dem sie nichts wissen, d.h. nicht wissen, dass sie ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen geschaffen haben, worin über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter ihrer Arbeiten entschieden wird. Die Menschen führen den Austausch nach einer Seite hin instinktiv¹⁵ aus, weil sie hinsichtlich des Werts und der Entwicklung der Wertformen nicht wissen, was in ihm vor sich geht. Im Austausch ereignet sich etwas, das genauso in ihm verborgen ist wie in einem Naturprozess reell existierende Beziehungen zwischen Atomen, Molekülen usf. verborgen sind.¹⁶ Wenn die Waren nicht reell als Arbeitsprodukte existieren würden und nicht als Arbeitsprodukte schlechthin untereinander gleich wären, dann könnten sie in dem für die Menschen wie ein Naturprozess ablaufenden Austausch auch nicht als dieses ihnen gemeinsame Dritte aufeinander bezogen werden. Wie in einem Naturprozess etwas unabhängig vom Kopf und ohne Einsicht der Menschen abläuft, so läuft auch für die Menschen unbewusst und unabhängig von ihrem Kopf im Austausch die Beziehung der Waren als Arbeitsprodukte schlechthin, d.h. die Beziehung der Waren als Werte ab.

Ein Arbeitsprodukt zu sein, ist für die Ware noch nichts Außergewöhnliches. Arbeitsprodukte gibt es in allen Gesellschaftsformationen. Ob man Arbeitsprodukte innerhalb oder außerhalb der Warenzirkulation betrachtet, stets handelt es sich zunächst um Dinge, die Resultate unterschiedlichster Arbeiten sind. Unabhängig von der Warenzirkulation und unabhängig von dem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Charakter der Gemeinwesen lässt sich jedes Arbeitsprodukt nach zwei Seiten hin betrachten: Zum einen nach der Seite, nach der in ihm konkret-nützliche Arbeit verausgabt, zum anderen nach der Seite, nach der in ihm überhaupt

¹⁵ Siehe hierzu Fußnote 22 auf Seite 39

¹⁶ „Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.“ (MEW 23, S. 559)

Arbeit verausgabt worden ist. Alle Arbeitsprodukte haben – wie es der Name schon verrät – eine Eigenschaft gemeinsam, und zwar die Eigenschaft, Vergegenständlichungen von menschlicher Arbeit zu sein, von Arbeit schlechthin, von abstrakt-menschlicher Arbeit. Dies unterscheidet sich zunächst nicht davon, dass man von verschiedenen Stühlen feststellen kann, dass sie die ihnen gemeinsame Eigenschaft haben, ein Stuhl zu sein, unabhängig davon, wie die Stühle im Einzelnen aussehen. Die oben gemachten Überlegungen zur Arbeit kann jeder Betrachter im Wege einer Analyse des Arbeitsproduktes anstellen, wobei es überhaupt nicht um den gesellschaftlichen Charakter der Arbeiten geht, d.h. nicht darum, in welcher Form die konkret-nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich-allgemeine anerkannt werden (siehe hierzu bereits S. 17, Fußnote 13).

Die Warenzirkulation zeichnet sich durch eine Naturwüchsigkeit aus, die auf der Unbewusstheit der Menschen über die Art und Weise beruht, wie sie selbst ihre Verhältnisse schaffen und gestalten bzw. ihren gesellschaftlichen Zusammenhang organisieren, worin über die Verteilung der Gesamtarbeit und über die gesellschaftliche Form ihrer Arbeiten entschieden wird. Die Menschen wissen nicht, dass der Austausch der Waren gemäß dem Stellenwert, welche der Warenzirkulation im kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess zukommt, diese gesellschaftliche Rolle spielt. Wenn sie gewusst hätten, was bezogen auf diese gesellschaftliche Rolle in ihm vor sich geht, wäre der Austausch nicht entstanden. Der Austausch ist ein gesellschaftlicher Zusammenhang, worin die Menschen ihre Arbeiten in der gegenständlichen Form der fertigen Produkte aufeinander beziehen.

Was in der die Beziehung der Menschen zueinander vermittelnden Beziehung der Sachen sich abspielt, ist für die gesellschaftliche Beziehung der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten entscheidend. Die Menschen führen den Austausch aus, aber ohne ihr Zutun erhalten die Sachen eine Bedeutung, die sie ohne ausgetauscht zu werden, nicht besitzen und niemals besitzen könnten. In diesem Verhältnis geschieht etwas, das sonst nur in einer Beziehung zwischen Menschen geschehen kann.

II.3.3 Die außergewöhnliche Rolle, die das Austauschverhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen für den Wert und die Entwicklung der Wertformen spielt

Das Außergewöhnliche des Austauschs der Waren, in historisch-spezifischer Weise der gesellschaftliche Zusammenhang zu sein, worin es um die gesellschaftlich-allgemeine Form der Arbeiten geht, manifestiert sich in einem außergewöhnlichen Sachverhalt. Bei dem Austauschverhältnis handelt es sich nicht nur um ein Verhältnis von Sachen, sondern um ein **gesellschaftliches** Verhältnis von Sachen. **Dass ein Verhältnis von Menschen gesellschaftlich ist, ist so selbstverständlich wie ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen außergewöhnlich ist.**

Durch die Übertragung der Entscheidung, in welcher Form die Arbeiten gesellschaftlich-allgemeine sind und des damit gegebenen gesellschaftlichen Charakters, erhält das Austauschverhältnis als gesellschaftliches Verhältnis von Sachen eine Eigenständigkeit gegenüber den das Austauschverhältnis schaffenden Menschen. In diesem Verhältnis geschieht aufgrund seines gesellschaftlichen Charakters etwas hinsichtlich der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeiten, von dem man annimmt, es könne nur durch den austauschenden Menschen bewerkstelligt werden.

Das Austauschverhältnis der einfach bestimmten Waren als gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist für die Abstraktionsproblematik von zweifacher Bedeutung:

Erstens. Obleich von Menschen geschaffen, existiert dies Verhältnis ihnen selbständig in der durch Sachen bestimmten Weise gegenüber. In ihm geht alles das vor sich, was den Wert und die Entwicklung seiner Formen anbelangt. Was sich selbständig im ökonomisch-gesellschaftlichen

Verhältnis der Sachen unbewusst für die Warenbesitzer und ohne ihr Zutun abspielt, ist Gegenstand des ersten Kapitels. Während im zweiten Kapitel der Austausch nach der Seite Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung ist, nach der vorausgesetzt werden muss, dass nur im praktischen Ausführen des Austauschs die Warenbesitzer das hervorbringen, was durch das ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnis der Sachen festgelegt ist – die Schaffung eines allgemeinen Äquivalents. Marx hält sich im ersten Kapitel an das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen, um das herauszufinden, was es innerhalb der Warenzirkulation mit dem gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der Arbeiten, d.h. was es mit den Formen des Werts als ebenso vielen Formen der gesellschaftlichen Arbeit auf sich hat. Das erste Kapitel gibt es als erste Stufe der wissenschaftlichen Darstellung nur, weil Marx im Weg der Abstraktion von den die Warenzirkulation beherrschenden Formen – preisbestimmte Ware und Geld – auf das Austauschverhältnis der einfach bestimmten Waren gestoßen ist. Da das Austauschverhältnis ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist, steht es den Warenbesitzern selbständig gegenüber und spielt sich in ihm für sie unbewusst ab, was den Wert und die Entwicklung seiner unterschiedlichen Formen anbelangt. Daher muss dieses gesellschaftliche Verhältnis der Sachen im ersten Kapitel auch noch unter **Abstraktion von den praktisch handelnden Wirtschaftssubjekten analysiert werden.**

Zweitens. Was immer sich im ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen als Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten fassen lässt, ist eine **durch die Gleichsetzung der verschiedenen Gebrauchswerte bedingte reale Abstraktion**¹⁷, die allein durch die gesellschaftliche Beziehung der Sachen bestimmt ist und daher keine von den Wirtschaftssubjekten in Gedanken vorgenommene Abstraktion ist. Ihre Denkbewegungen sind nicht konstitutiv für die Existenz des Werts und nicht für die Entstehung der vom Wert selbst verschiedenen Formen des Werts. Sie halten ihre Ware für austauschbar gegen die anderen Waren, aber weder diese Abstraktion noch was sie sonst für Abstraktionsleistungen vollbringen, ist für den Wert und die Wertformen konstitutiv, in dem Sinne, dass der Wert und die Wertformen in Gedankenbewegungen hergestellt würden.¹⁸ Sachlich sind die Waren Werte, sachlich sind sie Gebrauchswerte und als Sachen sind sie, indem sie getauscht werden, in ein Verhältnis gesetzt, worin sie gleichgesetzt werden. Das **Gleiche** erweist sich als etwas, das **den Sachen zukommt** und **gleichzeitig** als etwas, das gerade die von den Sachen verschiedenen, ihnen gegenüberstehenden **Menschen betrifft**, nämlich deren in den Sachen verausgabten Arbeiten.

Um dasjenige, was im Austauschverhältnis unabhängig von den Wirtschaftssubjekten und ihren Gedankenbewegungen geschieht, zu verstehen, kommt alles darauf an, ob man das Austauschverhältnis als **gesellschaftliches Verhältnis von Sachen** versteht.

Ist ein Verhältnis von Sachen ein gesellschaftliches nur um den Preis einer mystisch-irrationalen Vermischung von Gegenständlich-Stofflichem und Übersinnlich-Gesellschaftlichem? Diese Frage kann verneint werden, wenn man sich das Besondere vor Augen hält, durch das sich das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen auszeichnet. Mehr als nur Sachen mit konkret-nützlichen Eigenschaften zu sein, heißt in der Beziehung zueinander mehr zu sein als außerhalb dieser Beziehung. Dieses „mehr zu sein“, das durch die Beziehung der Sachen zueinander zustande kommt, besteht darin, dass die Sachen die Bedeutung eines Gesellschaftlichen erhalten, die jeweils von dem verschieden ist, was sie als verschiedene konkret-nützliche Dinge sind. Es besteht auf vollkommen rationale Weise eine Verbindung der Sachen mit dem Gesellschaftlichen,

¹⁷ Siehe hierzu ausführlich Seite 36 ff. dieser Abhandlung.

¹⁸ Sämtliche kruden Vermischungen von Gesellschaftlichem und Geistigem beruhen darauf, nicht zu sehen, dass im Austausch ein Verhältnis von Sachen gesellschaftlichen Charakter besitzt. Es kann dann nämlich nicht mehr auseinander gehalten werden, was sich innerhalb dieses gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen und was sich innerhalb der Köpfe der austauschenden Menschen abspielt. Gesellschaftliche Verhältnisse, auch wenn sie nicht verkehrt als gesellschaftlicher Charakter von Sachen erscheinen, sind selbst zwar nicht sichtbar, können aber gedacht werden. Marx sieht darin einen Grund für Philosophen, gesellschaftliche Verhältnisse für Ideen zu halten.

insofern sie nicht auf mystisch-irrationale Weise etwas Gesellschaftliches **sind**, sondern, auf rationale Weise etwas Gesellschaftliches **bedeuten**. Nur **innerhalb** eines Verhältnisses kann eine Sache in Beziehung zu einer anderen eine **Bedeutung** haben, die von dem, was die Sachen unmittelbar sind, verschieden ist. Dies ist das Besondere, wodurch sich die Beziehung der Waren zueinander als ein ökonomisch-gesellschaftliches Verhältnis von Sachen auszeichnet.

Das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander als ein ständiges Entäußern und Aneignen ist geprägt vom wechselseitigen, gemeinsamen Umgang mit Dingen, die in einer von ihnen selbst verschiedenen Bedeutung gesetzt werden. Die Menschen sind nur Menschen, wenn sie sich füreinander als solche auch darstellen. Sie setzen Mittel ein, die etwas anderes bedeuten als sie unmittelbar sind, die, als ebenso viele Mittel des sich Entäußern, äußerliche Existenz besitzen, aber dennoch für Menschen die gleiche Bedeutung haben. Eines dieser Mittel, das als Verständigungsmittel Bedeutung besitzt, ist die Sprache. Sich in der Sprache äußern, heißt Laute von sich geben, aus sich heraus nach außen setzen, die äußerlich physisch für die sich zueinander verhaltenden Menschen vorhanden sind, aber für sie eine davon verschiedene Bedeutung besitzen. Da Laute, kaum ertönt, wieder verklingen und das, was sie bedeuten, gedanklich festgehalten wird, hält Hegel die Sprache für ein hervorragendes „Trägermedium“ des Geistes. Innere, unsichtbare Zustände werden für die Menschen wechselseitig erfahrbar, indem verschiedene außerhalb von ihnen existierende Dinge für sie die gleiche, aber von den Dingen selbst verschiedene Bedeutung erhalten haben. Vermittels der Entäußerung und Aneignung von Lauten, Tönen usf., die für Menschen eine bestimmte Bedeutung haben, zeigen die Menschen in ihren eigenen Verhältnissen was sie sind oder anders ausgedrückt: sie sind füreinander als Menschen da.

In dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen ist die Tatsache, etwas Gesellschaftliches zu sein und als etwas Gesellschaftliches zu erscheinen, untrennbar miteinander verbunden. Gesellschaftlich zu sein, bedeutet auf die Waren bezogen, füreinander etwas anderes zu sein als ein Ding mit physischen Eigenschaften. Jede Sache hat für die andere Sache die Bedeutung etwas von ihrem groben, sinnlichen Körper Verschiedenes zu sein. Dies heißt sowohl für die Menschen wie auch für die Sachen, dass das Gesellschaftliche, das sie aus den jeweils verschiedenen Gründen **sind**, an ihnen auch **erscheint**. „Die Waren **selbst** müssen ... innerhalb des Austauschprozesses nicht nur als Gebrauchswerte, sondern **als Tauschwerte füreinander da sein, und dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen.**“ (MEW 13, S. 31; Hervorh., d. Verf.)

Gerade dieses Wesensmerkmal allen gesellschaftlichen Verhaltens kommt ausgerechnet dem Austausch als einem speziellen Verhältnis von Sachen zu. Um die Waren füreinander als etwas darzustellen, was sie unmittelbar äußerlich sichtbar nicht sind, steht ihnen als Arbeitsprodukten aber nicht mehr zur Verfügung als das, was sie selbst sind: Sachen, in denen Arbeit verausgabt wurde. So kann von einer Ware niemals das, was sie im Verhältnis zu anderen Waren ist, an ihr selbst dargestellt sein. Es gibt für die Waren keine von ihrer Körperlichkeit verschiedenen Mittel, um das, was sie als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit ist, äußerlich sichtbar zu machen. Das, was für die Ware zur Verfügung steht, kraft dessen, dass ein Arbeitsprodukt nur Ware im Austauschverhältnis zu einem anderen Arbeitsprodukt ist, ist dies andere Arbeitsprodukt. **Das Einzige von ihr Verschiedene, ihr Äußerliche, das zum Ausdrücken dessen, was sie nicht äußerlich sichtbar ist, besteht aus dem Körper der anderen Ware.**

Die Waren können nicht denken, nicht sprechen, sie haben keinen Willen, sie können nicht handeln, sie gehen nicht allein „zu Markte“. Sie verfügen über nichts, worüber Menschen verfügen, wenn diese sich als natürliche und gesellschaftliche Wesen betätigen und sich zueinander als Menschen verhalten und gegenseitig als Menschen in Gesten, Sprache usf. zu erkennen geben. Was in der menschlichen Sprache die Laute, Töne usf. sind, die eine von ihnen verschiedene geistig-übersinnliche Bedeutung besitzen, das sind im gesellschaftlichen Verhältnis

der Sachen die als Gebrauchswerte auftretenden Sachen selbst, welche eine von ihnen verschiedene gesellschaftlich- übersinnliche Bedeutung erhalten.

Nur in einem gesellschaftlichen Verhältnis, in das Menschen ihre Arbeitsprodukte durch den Austausch bringen, können diese „füreinander“ etwas bedeuten, was sie selbst unmittelbar nicht sind, so wie für die sprachlich miteinander kommunizierenden Menschen die von ihnen geäußerten Laute als etwas gelten, das mit ihnen als physiologischen und sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen nichts zu tun hat. So stellt der „Weizen“ als Arbeitsprodukt schlechthin „nur noch dar, daß in ihrer Produktion ... menschliche Arbeit aufgehäuft“ (MEW 23, 52 unten) wurde und im Verhältnis zweier Waren, die als Werte einander gleichgesetzt werden, **erhält der Gebrauchswert** der zweiten Ware gleichzeitig die **Bedeutung** des von ihm selbst verschiedenen Werts der ersten Ware.

Indem sich der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der Arbeiten gegenständlich als gesellschaftliche Eigenschaft der Arbeitsprodukte darstellen muss, nimmt die Beziehung zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Sinnlich-Gegenständlichen einen **sinnlich-gegenständlichen** Charakter an. Es kommt in diese gesellschaftliche Beziehung eine ihrer Nicht-Sinnlichkeit äußerliche, fremde, nur unter historisch-spezifischen Bedingungen mögliche Beziehung von Gegenstand zu Gegenstand herein. So fremd und äußerlich es den gesellschaftlichen Beziehungen ist, sich sachlich darzustellen, so äußerlich und fremd sind sich Gebrauchswert und Wert. Wenn sich dagegen die Arbeitsprodukte in den ihrer physischen Natur „entspringenden dinglichen Beziehungen“ (MEW 23, S. 86) äußerlich als Gegenstände gegenüberstehen, dann ist dies nichts Außergewöhnliches. Wenn das Gesellschaftliche aber als Wert dem Gebrauchswert in der gegenständlichen Gestalt eines Gebrauchswerts gegenübertritt, dann ist dies etwas Außergewöhnliches, weil es dem Gesellschaftlichen äußerlich und fremd ist, gegenständlich in Gestalt eines Dings zu existieren. Insofern die Ware Gebrauchswert ist, tritt sie unmittelbar als ein Ding mit physischen Eigenschaften auf. Der Wert ist als gesellschaftliches Verhältnis, in das „kein Atom Naturstoff eingeht“, vom Gebrauchswert verschieden. Er ist aber in seiner Unsinnlichkeit etwas Gegenständliches, insofern es in dem gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen auch die Gegenstände sind, die nach einer Seite hin nur zählen, insoweit menschliche Arbeit in ihnen enthalten ist. In seiner unsinnlichen Gegenständlichkeit ist bereits enthalten, dass der Wert sich im gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen **gegenständlich** darzustellen hat. Er nimmt – wie dies im Verhältnis zweier Waren zueinander auf einfachste Weise der Fall ist – auch eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene, aber dennoch sinnlich-gegenständliche Existenz in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware an. Nur innerhalb des aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen kommt diesen etwas Gesellschaftliches zu; aber es kann ihnen nur in einer ihnen als Sachen gemäße Weise, nämlich in sachlicher, gegenständlicher Weise zukommen. Der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist es, der das die Menschen auszeichnende Gesellschaftliche – den Inhalt – und die den Sachen gemäße gegenständliche Existenz – die Form – des Gesellschaftlichen in sich vereinigt.

Mit der Betrachtung der **einzelnen Ware** befindet man sich aus der Perspektive der Darstellung auf der **ersten Abstraktionsstufe**. Die einzelne Ware wird als das betrachtet, was sie nur in und durch das Verhältnis zu einer anderen Ware als Wert ist, wobei zugleich von diesem Verhältnis abstrahiert wird. Welche Schwierigkeiten sich hierdurch für die Darstellung ergeben und wie Marx damit umgeht, sei im Folgenden betrachtet.

Um die einzelne Ware unter dem Aspekt der Gegenständlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werts zu betrachten, kann man als theoretischer Betrachter wie folgt die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts einbeziehen. Der Gebrauchswert ist nichts Gesellschaftliches. Man kann aber im Hinblick auf das Austauschverhältnis zweier Waren vom Gebrauchswert der ersten Ware sagen, er soll in seiner Gegenständlichkeit den Wert in seiner Gesellschaftlichkeit vorstellen, d.h. als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit gelten. In den *Randglossen* heißt es in diesem Sinne: Der „Gebrauchswert‘ (**gilt**) (für den Betrachter unter Abstraktion vom

gesellschaftlichen Verhältnis, d.h. unter Abstraktion von der Beziehung zur zweiten Ware – d. Verf.) als bloße *Vergegenständlichung* menschlicher Arbeit, als *Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft* (MEW 19, S. 375; Hervorh., d. Verf.) Hiermit wird für den Betrachter der einzelnen Ware klar, dass der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende „Inhalt *als gegenständlicher* Charakter der *Sache* dargestellt ist, als (Charakter), der *ihr selbst* sachlich zukommt, **obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform nicht erscheint.**“ (ebenda; Hervorh., d. Verf.)

Indem vom Gebrauchswert der einzelnen Ware gesagt wird, er gelte als *Vergegenständlichung* der abstrakt-menschlichen Arbeit, ist zwar deutlich gemacht, dass in der Wertgegenständlichkeit die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, „der *ihr selbst* sachlich zukommt“. Es verhält sich aber nicht so, dass an der einzelnen Ware ihre „eigne *Körper-* oder *Naturalform* anderer Waare gegenüber *Werth* vorstellt oder *als Werthgestalt* gilt“. Besagt der Wert, dass die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher, der Sache selbst zukommender Charakter dargestellt ist, dann bedeutet dies: Es gibt nichts von den Waren als Sachen Verschiedenes, worin sie als das Gesellschaftliche erscheinen, das sie als Werte sind. Daher erscheint die Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware nicht in ihrer aus dem Gebrauchswert bestehenden Körperlichkeit; denn aufgrund der Abstraktion von der Beziehung auf die andere Ware fehlt für die einzelne Ware die Bedingung dafür, dass der Wert sich gegenständlich im Gebrauchswert darstellen kann, ohne dass er dabei als etwas Gesellschaftliches ausgelöscht wird. Daher kann der wissenschaftliche Betrachter lediglich feststellen: „Ihr (der Ware – d. Verf.) *Werth* ist der bloß *gegenständliche Reflex* der so verausgabten Arbeit, aber er reflektiert sich nicht in ihrem Körper.“ (MEGA II/5, S. 30)

Auch wenn der Wert der einzelnen Ware nicht in der durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen erforderlichen Weise in ihrem eigenen Gebrauchswert dargestellt werden kann (er nicht selbst unmittelbar Gebrauchswert sein und Wert repräsentieren kann), existiert die Ware dennoch als Wert, d.h. als das, was sie unabhängig vom wissenschaftlichen Betrachter in dem Verhältnis zur anderen Ware ist, von dem der wissenschaftliche Betrachter abstrahiert. Der Wert ist untrennbar mit dem Gebrauchswert verbunden. Nur weil der Gebrauchswert ein Arbeitsprodukt ist, besitzt er die abstrakt-allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, unabhängig davon, welche konkret-nützlichen Eigenschaften er als konkret-nützlich Arbeitsprodukt besitzt. Nur weil die Gebrauchswerte nicht nur Arbeitsprodukte schlechthin sind, sondern als solche aufeinander bezogen werden, sind sie auch mehr als nur untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin, sondern darüber hinaus als untereinander gleiche Arbeitsprodukte aufeinander bezogen. Das Gleiche der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte, Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, wird im Austausch als Gleiches in gesellschaftliche Bedeutung gesetzt, nämlich in der Bedeutung, dass die konkret-nützlichen Arbeiten in der Form der Arbeitsprodukte schlechthin und damit in der Form der abstrakt-menschlichen Arbeit gesellschaftlich-allgemeine Arbeiten sind. Und das in dieser gesellschaftlichen Bedeutung gesetzte Arbeitsprodukt schlechthin ist der Wert. Daher gibt es in der Welt des Austauschs keinen Wert ohne Gebrauchswert und keinen Gebrauchswert ohne Wert.

Diese hier entschlüsselte enge Verbindung von Gebrauchswert und Wert veranlasst Marx zu folgender Feststellung: „Wert, von seiner nur symbolischen Darstellung im Wertzeichen abgesehen, existiert nur in einem Gebrauchswert, einem Ding. ... Geht daher der Gebrauchswert verloren, so geht auch der Wert verloren.“ (MEW 23, S. 217) Nur wenn der Gebrauchswert im Kopf der Wirtschaftssubjekte existieren würde, könnte dann auch der Wert dort existieren. Denn nur wenn der Gebrauchswert im Kopf verloren ginge, könnte auch der im Kopf existierende Wert verloren gehen. Wenn Marx den Wert als das begreift, was er ist, so existiert er deswegen noch lange nicht in Marxens Kopf. Dass ich im Kopf die Abstraktion vornehme, heißt nur, ich halte im Kopf fest, fixiere gedanklich das, was in der dem Kopf gegenüberstehenden Welt vorhanden ist. Ich halte das gedanklich fest, was die Arbeitsprodukte wirklich reell selbst sind und als was sie im Austauschverhältnis ohne Wissen der Warenbesitzer **aufeinander bezogen** werden, nämlich als untereinander gleiche Produkte von Arbeit, ohne Rücksicht auf ihre

verschiedenen Gebrauchswerte. Ich halte im Kopf die auch von meinem Kopf getrennt und reell existierende allgemeine Eigenschaft fest, dass in unterschiedlichen Gegenständen, worin unterschiedliche konkret-nützliche Arbeiten verausgabt, überhaupt menschliche Arbeit verausgabt wurde. Ist der Austausch der gesellschaftliche Prozess, worin in gegenständlicher Form die einzelnen Arbeiten aufeinander bezogen werden, und ist die abstrakt-menschliche Arbeit das in allen Arbeitsprodukten vorhandene Gemeinsame, das, was allen Arbeitsprodukten unterschiedslos zukommt, die Qualität, in der die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten sich als gesellschaftlich-allgemeine ausweisen, dann bedeutet dies: Die nicht sinnlich wahrnehmbare Beziehung der Arbeiten als abstrakt-menschliche und in dieser Form als gesellschaftlich-allgemeine aufeinander existiert in den Arbeitsprodukten selbst, weil diese in einem gesellschaftlichen Prozess, wie es der Austausch ist, **aufeinander bezogen** und damit in ein Verhältnis zueinander gebracht werden, das ihnen **außerhalb des Austauschs** als bloßen Sachen, in denen Arbeit vergegenständlicht ist, **nicht** zukommt.

Die Art und Weise, wie dem wissenschaftlichen Betrachter aufgrund der von ihm vorgenommenen Abstraktionen Wert und Wertformen gegeben sind, darf weder mit der Art und Weise verwechselt werden, wie den Warenbesitzern die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen gegeben sind, noch mit dem, was sich unabhängig vom Bewusstsein der Warenbesitzer und des wissenschaftlichen Betrachters in diesem Verhältnis hinsichtlich des Werts und der Wertformen abspielt.

Zwecks der Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben die Wirtschaftssubjekte ein Bewusstsein von den konkret-nützlichen Eigenschaften der Arbeitsprodukte und davon, dass sie diese austauschen müssen, um in den Besitz des entsprechenden Arbeitsprodukts zu gelangen. Erst wenn die mit der Austauschbarkeit verbundenen Probleme mit der Existenz des Geldes gelöst sind, ist den Warenbesitzern eine Erscheinungsform des ihnen unbewussten Werts bewusst gegeben, nicht **als** Erscheinungsform des Werts, sondern als Eigenschaft des Gebrauchswerts der Geldware, als Resultat einer Verabredung, als große Erfindung usw.

Da die sinnlich nicht wahrnehmbare, abstrakte Gegenständlichkeit des Werts der als einzelne betrachteten Ware nur gedacht werden kann, bezeichnet Marx sie als „Gedankending“ (MEGA II/5, S. 30 oben).

In der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit, die von Marx untersucht wird, gibt es aber weder einen Wissenschaftler noch ein Wirtschaftssubjekt, das die von Marx beschriebenen Abstraktionen vornimmt und sich den Kopf darüber zerbricht, für das „Residuum der Arbeitsprodukte“ metaphorische Umschreibungen wie „Arbeitsgallerte“, „Kristall“ usw. zu finden.

Im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter, der im Rahmen seiner Analyse den Wertcharakter der einzelnen Ware gedanklich im Kopf reproduziert, wird der Wertcharakter in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren unabhängig von dem, was im Kopf der Warenbesitzer oder eines wissenschaftlichen Betrachters geschieht, hergestellt. „**Ohne Hirn** wie sie ist, geht die Leinwandwaare anders zu Werke, um auszudrücken, weiß Schlags die Arbeit, woraus ihr Werth besteht.“ (MEGA II/6, S. 12; Hervorh.; d. Verf.) Marx beschreibt den Unterschied zwischen dem wissenschaftlichen Bewusstsein, dem der Wert im Kopf als „Gedankending“ präsent ist, zum gesellschaftlichen Verhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen, worin diese, der Gesellschaftlichkeit von Sachen gemäß, „ohne Hirn“ füreinander als Werte erscheinen müssen, wie folgt: „Aber *Waaren* sind *Sachen*. Was sie sind, müssen sie **sachlich** sein oder **in ihren eigenen sachlichen Beziehungen zeigen**.“ (MEGA II/5, S. 30; Hervorh., d. Verf.) Die Form, in der die Waren sich in einer von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Form darstellen, besitzen sie **„niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware.“** (MEW 23, S. 75; Hervorh., d. Verf.)

Das, was die Natur des Werts der Waren ausmacht, aus der nach Marx sich mit Notwendigkeit die vom Wert verschiedene Wertform hervorgeht, ergibt sich durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen. Indem es um die Gebrauchswerte nicht nur als Arbeitsprodukte schlechthin geht, sondern darum, dass sie als Arbeitsprodukte schlechthin **aufeinander bezogen** werden und eine gesellschaftliche Bedeutung erhalten, zeichnet sich der Wert dadurch aus, eine an den Gebrauchswert gebundene **Gegenständlichkeit** und **zugleich** etwas „**rein Gesellschaftliches**“ zu sein. Ist der Wert als etwas „Gegenständliches“ zugleich etwas „rein Gesellschaftliches“ und muss er folglich in gegenständlicher Form existieren, ohne seine Gesellschaftlichkeit zu verlieren, dann bedeutet das für die einzelne Ware, dass sie einen **Widerspruch** enthält, weil in ihrem gegenständlichen Dasein die Gesellschaftlichkeit des Werts gerade verloren geht. Was für Marx in den *Randglossen* „eine besondere Wertform nötig macht“ (MEW 19, S. 375), ist gerade dieser Sachverhalt, dass die Wertgegenständlichkeit der Ware in ihrer Naturalform nicht erscheint.

Nur wenn sich aus der Natur des Werts ergibt, dass er gegenständlich wie die Naturalform existieren muss, er aber aufgrund seiner Gesellschaftlichkeit in der Naturalform der Ware selbst „*nicht erscheint*“, ist der Schluss zwingend, dass „eine besondere Wertform nötig“ ist. Wie in den *Randglossen* so bringt Marx auch in der ersten Auflage des *Kapital* zum Ausdruck, dass man erwarten könne, dass sich der Wert kraft seiner Gegenständlichkeit auch gegenständlich, d.h. bezogen auf die einzelne Ware, in deren Gebrauchswert darstellen könnte: „Ihr (der Ware – d. Verf.) Werth ist der bloß *gegenständliche Reflex* der so verausgabten Arbeit, aber er reflektirt sich nicht in ihrem Körper.“ (MEGA II/5, S. 30)

Weder kann sich die einzelne Ware als das Doppelte, das sie ist, auch in der ihr zukommenden gegenständlichen Weise darstellen, noch kann der wissenschaftliche Betrachter den Gebrauchswert und den Wert als gleichzeitig ebenso gegenständliche wie unterschiedliche Faktoren der Waren festhalten. „Es ist relativ leicht, den Werth der Waare von ihrem Gebrauchswerth zu unterscheiden, oder die im Gebrauchswerth formende Arbeit von derselben Arbeit, so weit sie bloß als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im Waarenwerth berechnet wird. Betrachtet man Waare oder Arbeit in der einen Form, so nicht in der andern und vice versa.“ (MEGA II/5, S. 31)

Werden Gebrauchswert und Wert so als abstrakte Gegensätze gefasst, dann wird nicht der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, sondern nur der Wert auf Kosten des Gebrauchswerts und der Gebrauchswert auf Kosten des Werts festgehalten. Um den Widerspruch festzuhalten, muss man auf das rekurrieren, was sich in der Ware selbst abspielt, die durch das Verhältnis zur anderen Ware das ist, was sie als vom Gebrauchswert verschiedener Wert ist.

Muss der Wert in der Form eines Gebrauchswerts existieren, ohne ein Gebrauchswert zu sein, dann muss sich der Wert um seines Erscheinens willen nicht nur vom Gebrauchswert der Ware unterscheiden, sondern als etwas Gegenständliches „wieder in gegenständlicher Form“, d.h. in der Form des Gebrauchswertes der anderen Ware existieren. Da der Wert gegenständlich wie der Gebrauchswert der Ware existieren muss und dies aber aufgrund seiner Gesellschaftlichkeit nicht kann, muss er eine andere gegenständliche Form als Form seines Erscheinens finden. Darin, dass es die Gegenständlichkeit eines Gebrauchswerts sein muss, worin der Wert erscheint, es aber nicht die Gebrauchswertgestalt der Ware selbst ist, liegt die **Verselbständigung** des Werts gegenüber dem Gebrauchswert. Als Wert etwas Gesellschaftliches zu sein, heißt für die erste Ware, dass sie für die andere Ware als etwas von ihrem Gebrauchswert Verschiedenes da ist.

In der Ware gehören Gebrauchswert und Wert mit **innerer Notwendigkeit** zusammen: Ein und dasselbe Arbeitsprodukt ist in der einen Hinsicht, in der es nur als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zählt, Wert, und in der anderen Hinsicht, in der es ein Ding mit physischen Eigenschaften ist, Gebrauchswert.

Zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert besteht nun ein **Widerspruch**, weil der Wert um seines Erscheinens willen nicht nur mit innerer Notwendigkeit zum Gebrauchswert gehört, sondern zugleich von diesem wegstrebt, sich ihm gegenüber verselbständigt; denn das einzige gegenständliche Material, worin er als etwas Gegenständliches erscheinen muss, ist ein Gebrauchswert, der aber vom Gebrauchswert der ersten Ware verschieden ist.

In den gegenständlichen Gestalten von Gebrauchswert und Wert gehören die unterschiedlichen Seiten der Arbeit – die konkret-nützliche und die abstrakt-allgemeine – nicht nur mit innerer Notwendigkeit zusammen, sondern verselbständigen sich zugleich gegeneinander.

Aufgrund der Gesellschaftlichkeit und der Gegenständlichkeit des Werts muss von der einzelnen Ware zu deren Verhältnis zu einer anderen Ware, d.h. zum gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren übergegangen werden. Der Wert muss so gegenständlich wie sein Gebrauchswert existieren und dabei nicht aufhören, etwas Gesellschaftliches zu sein. „Die Form eines Gebrauchswerths besitzt sie (die Ware – d. Verf.) von Natur. Es ist ihre Naturalform. Werthform erwirbt sie erst im Umgang mit andren Waaren. Aber ihre Werthform muß selbst wieder *gegenständliche* Form sein. Die einzigen gegenständlichen Formen der Waaren sind ihre Gebrauchsgestalten, ihre Naturalformen. Da nun die Naturalform einer Waare, der Leinwand z.B., das grade Gegentheil ihrer Werthform ist, muß sie eine *andre* Naturalform, *die Naturalform einer andern Waare* zu ihrer *Werthform* machen.“ (MEGA II/5, S. 32)

War die einzelne Ware selbst eine unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Wert, so ist das Verhältnis zweier Waren zueinander dieselbe Einheit als eine vermittelte. Indem der Wert der Ware im Gebrauchswert der anderen Ware erscheint, erscheint die einzelne Ware „*als Einheit der Gegensätze, Gebrauchswerth und Tauschwerth*“ (MEGA II/5, S. 639).

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert findet dadurch eine Lösung, dass sich die Verselbständigung des Werts gegen den Gebrauchswert im Verhältnis zweier Waren realisiert. Die Ware verhält sich als Wert zum Gebrauchswert einer anderen Ware als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit. Erscheint der Wert der Ware im Gebrauchswert der anderen Ware, dann steht der Ware ihr eigener Wert in diesem Gebrauchswert so selbständig gegenüber, wie dies für zwei Gebrauchswerte als handgreiflich-stoffliche Dinge der Fall ist. Der aus der Natur des Werts erklärte Übergang vom Wert in die Wertform lässt sich wie folgt zusammenfassend betrachten:

Ist der Wert als etwas „Gegenständliches“ zugleich etwas „rein Gesellschaftliches“, dann kann beides auch nur in einem über die bloße Gegenständlichkeit hinausgehenden **gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen** zur Erscheinung kommen, weil nur in diesem Verhältnis für den in der ersten Ware unsichtbaren Wert, seiner Gesellschaftlichkeit und Gegenständlichkeit gemäß, mit der zweiten Ware ein Gebrauchswert vorgefunden wird, der nach der Seite, nach der er gerade nicht Wert, sondern ein äußerlich sichtbarer Gegenstand ist, den Wert der ersten Ware **darstellen** kann.

Da Wertsein heißt, auf andere Waren bezogen zu sein, tritt der Wert in dieser Beziehung zur anderen Ware in Erscheinung und zwar in Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware; denn die zweite Ware ist für die erste nur etwas, das ihr als Wert gleich ist. Somit bezieht sich die erste Ware als Wert auf den Gebrauchswert der zweiten Ware – der niemals selbst Wert sein kann – als Gebrauchswert, der den Wert der ersten Ware **repräsentiert**. Wie der Wert der ersten Ware die Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit ist, so verhält sich die erste Ware als Wert zum Gebrauchswert der zweiten Ware als Verwirklichungsform bzw. Darstellungsform abstrakt-menschlicher Arbeit. Der Unterschied zwischen den zwei Gebrauchswerten hat dazu gedient, den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der ersten Ware auszudrücken.

Wie im gesellschaftlichen Verhältnis von Menschen Dinge etwas bedeuten, das sie nicht selbst sind, so bedeutet das Einzige vom Körper der ersten Ware Verschiedene, der Gebrauchswert der zweiten Ware, das, was die erste Ware als Wert ist. „Ein Rock (der Gebrauchswert der zweiten

Ware – d. Verf.) drückt ebenso wenig Wert aus als das erste beste Stück Leinwand (die erste Ware, die für sich betrachtet auch nur als Gebrauchswert in Erscheinung tritt – d. Verf.). Dies beweist nur, daß er **innerhalb des Wertverhältnisses** zur Leinwand **mehr bedeutet als außerhalb desselben**, wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben.“ (MEW 23, S. 66; Hervorh., d. Verf.) Oder: „Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie im Umgang mit anderer Ware, dem Rock, tritt. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache. Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand. Um zu sagen, daß ihre sublimen Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinernen Körper verschieden ist, sagt sie, daß Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein Ei dem andern.“ (MEW 23, S. 66f.)

Mit der Darstellung all dessen, was sich hinsichtlich des Werts und der Wertformen im Austauschverhältnis als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen abspielt, kann sich Marx auch gegenüber den „politischen Ökonomen“ abgrenzen: „Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum **dieser Inhalt jene Form annimmt**, warum sich also **die Arbeit im Wert** und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt“. (MEW 23, S. 94f.; Hervorh., d. Verf.)

Das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der anderen Ware darf niemals verwechselt werden mit der Grundlage des Austauschverhältnisses. Diese besteht daraus, dass die beiden als Gebrauchswerte verschiedenen Waren einzig und allein als hinter ihrer sachlichen Hülle verborgene Werte gleichgesetzt werden. Die zweite Ware zeichnet sich in dem Austauschverhältnis zweier Waren gerade **als Äquivalentform** dadurch aus, dass sie selbst Wert und Gebrauchswert ist, aber darüber hinaus ihr Gebrauchswert die von ihm selbst verschiedene Bedeutung des Werts der ersten Ware erhalten hat. Seiner Gegenständlichkeit gemäß nimmt der Wert in dem gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen zueinander auch eine gegenständliche Existenz an. In dieser ist aber der Wert in **seiner Gesellschaftlichkeit nicht ausgelöscht**, sondern gerade dadurch erhalten, dass die gegenständliche Existenz – der Gebrauchswert der zweiten Ware – als Wert der ersten Ware **gilt**.¹⁹

Nur für einen Betrachter, dem die Gleichsetzung der Waren als Werte hinter dem quantitativen Verhältnis der Gebrauchswerte verborgen bleibt und dem damit das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware entgeht, ist der Gebrauchswert der zweiten Ware nur das, was er unmittelbar als konkret-nützlich Ding ist, sodass jegliche Gesellschaftlichkeit ausgelöscht ist. Wenn dann vor aller Augen sichtbar das Geld die Funktion der unmittelbaren Austauschbarkeit ausübt, dann muss dies aus den auf der Oberfläche der Warenzirkulation sich abspielenden Vorgängen erklärt werden und nicht aus dem, was sich innerhalb des gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen hinsichtlich des Werts der Ware und seines Erscheinens im Gebrauchswert einer anderen Ware abspielt.

¹⁹ Bevor das „Gelten“ in der Beziehung der Menschen zu ihren ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen eine Rolle spielen kann und das ist natürlich auch der Fall, spielt das Gelten erst einmal eine Rolle in dem Verhältnis der Sachen selbst, in den Beziehungen der Waren zueinander, worin die Waren ihre Werte in den Gebrauchswerten der anderen Waren darstellen, die hierdurch jeweils als Werte der anderen Waren **gelten**. Das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware ist an diesem selbst nicht mehr sichtbar. Die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit des Geldes, die es besitzt, weil alle Waren in seinem Gebrauchswert ihren Wert darstellen, ist innerhalb der Warenwelt in ihrer gesellschaftlichen Allgemeingültigkeit praktisch wirksam. Das „Gelten“ kommt aufgrund dieser praktischen Wirksamkeit innerhalb der Warenwelt einem „Sein“ gleich.

II.3.4 Charakterisierung des ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen durch „Reflexionsbestimmungen“

„Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A. Indem sich die Ware A auf die Ware B als Wertkörper bezieht, als Materiatur menschlicher Arbeit, macht sie den Gebrauchswert B zum Material ihres eignen Wertausdrucks.“ (MEW 23, S. 67) Nur wenn man sich im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren um die relative Wertform bemüht, mit der Marx erklärt, warum der „Inhalt jene Form annimmt“, ist zu begreifen, was die Äquivalentform ist. In Wirklichkeit aber ergibt sich allein durch die relative Wertform im Verhältnis der Waren zueinander notwendigerweise die Äquivalentform: „Der Ausdruck des Leinwandwerths im Rocke prägt dem Rocke selbst **eine neue Form** auf. In der Tat, was besagt die *Werthform* der Leinwand? Daß der Rock mit ihr austauschbar ist. Wie er geht oder liegt, mit Haut und Haaren, in *seiner Naturalform* Rock besitzt er jetzt die Form *unmittelbarer Austauschbarkeit mit andrer Ware*, die Form eines austauschbaren Gebrauchswerths oder **Aequivalents**.“ (MEGA II/5, S. 29; Hervorh., d. Verf.)

„Indem sie die *andre* Waare *sich als Werth gleichsetzt*, *bezieht sie sich auf sich selbst als Werth*. Indem sie sich auf sich selbst *als Werth* bezieht, *unterscheidet sie sich zugleich von sich als Gebrauchswerth*.“ (MEGA II/5, S. 29) Dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten darstellt, heißt, der Wert der ersten Ware „reflektiert“ sich im Gebrauchswert der zweiten und indem er das tut, „reflektiert“ er sich oder bezieht er sich auf sich selbst. „Reflexionsbestimmungen“ drücken aus, dass in einem Verhältnis wechselseitig die Seiten füreinander eine Bedeutung erhalten haben, die ihnen selbst unmittelbar nicht zukommt.

Nur im Verhältnis der Waren zueinander kann der Gebrauchswert der zweiten Ware der ersten ihren Wert vorstellen, d.h. als deren Wert gelten. Im Stofflichen „reflektiert sich“ – weil es sich um ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen handelt – das Gesellschaftliche. „Es ist mit solchen Reflexionsbestimmungen überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andre Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.“ (MEW 23, S. 72, Fußnote 21)

„Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch.“ (MEW 23, S. 67, Fußnote 18)

Zwischen dem Verhalten der Menschen und der Waren zueinander besteht der bereits in seiner Bedeutung diskutierte Unterschied. Es geht „dem Menschen“ nicht voll und ganz, sondern lediglich „in gewisser Art ... wie der Ware“. Wenn es sich in Übereinstimmung mit den Waren so verhält, dass der eine Mensch dem anderen in seiner Leiblichkeit als Erscheinungsform des Genus Mensch gilt, dann handelt es sich bei den Menschen lediglich um ein Moment, das in die Art und Weise, in der sie füreinander als gesellschaftliche Wesen da sind, eingeschlossen ist, während es sich bei den Waren um die einzig mögliche Weise handelt, füreinander in der Bestimmung des Werts als gesellschaftliche Dinge da zu sein. Wenn Peter sich auf Paul als auf einen ihm gleichen Menschen bezieht, dann setzt das bereits voraus, dass sich – entwicklungsgeschichtlich gesehen – von der Leiblichkeit des Menschen verschiedene Medien ausgebildet haben, über die vermittelt Peter den Paul als von dessen Körperlichkeit verschiedenes gesellschaftliches, denkendes, fühlendes usw. Wesen erfährt. Erst nachdem Peter den Paul auf diese Weise als Mensch wahrgenommen hat und hierdurch auch sich auf sich selbst als Mensch bezieht, kann ihm nun umgekehrt „der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch“ gelten.

Der einzige Anlass für Marx, auf „Reflexionsbestimmungen“ innerhalb menschlicher Verhältnisse einzugehen, besteht darin, dass es in dem Verhältnis der Sachen als einem

gesellschaftlichen etwas gibt, das sich mit „**Reflexionsbestimmungen**“ **im Hinblick auf „menschliche Verhältnisse**“ illustrieren lässt. Es geht nämlich bei den „Reflexionsbestimmungen“ darum, deutlich zu machen, dass Arbeitsprodukte als Sachen, die in dem gesellschaftlichen Verhältnis, in das sie von Menschen gebracht werden, eine **gesellschaftliche Bedeutung** erhalten, die ihnen ansonsten, d.h. außerhalb dieses Verhältnisses nicht zukommen können. Das Verhältnis der Waren ist ein Verhältnis von Sachen, das sich als **gesellschaftliches** gerade in seiner Besonderheit durch etwas auszeichnet, das für das Verhältnis der Menschen etwas Selbstverständliches ist. Nicht zuletzt deswegen ist es leichter zu verstehen, was mit den „Reflexionsbestimmungen“ gemeint ist, wenn man sich an das Verhältnis von Menschen hält. Ist es etwas Außergewöhnliches im Rahmen der logisch-systematischen Darstellung von ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit auf die Reflexionsbestimmungen einzugehen, dann ist dies **Außergewöhnliche** dadurch bedingt, dass der Austausch der Arbeitsprodukte ein **gesellschaftliches Verhältnis von Sachen** ist.

II.3.5 Das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert anderer Waren als Lösung aller Wertformen von der einfachen Wertform bis zur Geldform

Dass die mit den ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen von Sachen gegebene Struktur für die Warenbesitzer unbewusst die Bedingungen für die Existenz des Geldes enthält, zeigt sich durch das Sich-Darstellen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen. Wird die Beziehung einer Ware zu einer anderen erweitert um die Beziehung einer Ware zu allen anderen Waren, dann ergibt sich anstelle der einfachen Wertform die entfaltete, worin sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert aller anderen Waren darstellt. Entsprechend der Beziehung der Waren als „theoretische, gedachte“ zueinander braucht der wissenschaftliche Betrachter die entfaltete relative Wertform in der Weise eines logischen Schlusses nur umzukehren, um die qualitativ nicht vom Geld verschiedene allgemeine Äquivalentform zu erhalten. Weder bezieht in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit ein Wirtschaftssubjekt die Waren in „theoretischer, gedachter“ Weise aufeinander noch entsteht in ihr das allgemeine Äquivalent, indem ein an seinem Schreibtisch sitzender Wissenschaftler in Gedanken die entfaltete relative Wertform umkehrt.

Für das allgemeine Äquivalent gilt bezogen auf alle Waren genau dasselbe wie für die einfache Wertform, mit dem einzigen Unterschied, dass jetzt alle Waren als Werte aufeinander bezogen sind, indem sie gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware darstellen. Durch die Besonderheit des Verhältnisses von Sachen als einem gesellschaftlichen Verhältnis bedingt, ergab sich das Sich-Darstellen des Werts der Ware im Gebrauchswert der anderen Ware als der Vorgang, mit dem das Geheimnis des Geldes gelüftet ist. Hiermit weiß man, was sich im ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen abspielt und dass es ein allgemeines Äquivalent geben muss. Aber man weiß entgegen der Ansicht einiger Kapitalinterpreten auch, dass Geld in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit überhaupt nicht auf die im ersten Kapitel beschriebene Weise entstehen kann, sondern auf die Art und Weise, wie sie im zweiten Kapitel dargestellt wird.

Diese mit dem ersten und zweiten Kapitel dargestellten Vermittlungsprozesse, die in der sich reproduzierenden Warenzirkulation das Geld als ständig werdendes Resultat ausweisen, sind im fertigen Geld, zu dem sich innerhalb der Warenzirkulation die Wirtschaftssubjekte bewusst verhalten, nicht mehr sichtbar.

II.3.6 Bemerkungen zu den „objektiven Gedankenformen“ und ökonomischen Kategorien

Daher ist das Geld **innerhalb** der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit **in der gedanklichen Reproduktion** der sich bewusst zum Geld verhaltenden Wirtschaftssubjekte und

auch in den gedanklichen Reproduktionen, in denen der wissenschaftliche Betrachter versucht es zu erklären, eine „**objektive Gedankenform**“.

Ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse erscheinen den Menschen sachlich verschleiert als eine das Geld voraussetzende und ihm als Sache zukommende Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit. Die Wirtschaftssubjekte wissen vom Geld, dass sie mit ihm unmittelbar an alle anderen Waren herankommen. Insofern muss das in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit existierende Geld zugleich im Kopf der Warenbesitzer eine Gedankenform sein, ansonsten würden diese nicht ihre gesellschaftliche Wirklichkeit schaffen und gestalten können bzw. wäre die Warenzirkulation kein funktionierender, allseitiger Austausch der Waren. Da alle Warenbesitzer, einer wie der andere, auf die gleiche Weise sich zum Geld verhalten, es für alle verbindlich diese Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, ist es nicht nur eine Gedankenform, sondern zugleich eine **objektive Gedankenform**.

Indem im Preis die Warenbesitzer ihre Waren auf das Geld als allgemeines Äquivalent beziehen, „erscheint ihnen die Beziehung ihrer Privatarbeiten zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit genau in dieser **verrückten Form**. Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also **objektive Gedankenformen** für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion.“ (MEW 23, S. 90)

Die Charakterisierung als „objektiv“ darf nicht verwechselt werden mit „richtig“, „adäquat“ usf. Sie ist eine Umschreibung für gesellschaftlich-allgemeingültig und bezieht sich auf die gesellschaftlich-allgemeingültigen Funktionen, die das Geld vor allen Augen sichtbar in der Warenzirkulation ausübt. Geld ist als „objektive Gedankenform“ im Kopf der Wirtschaftssubjekte und als „Kategorie der bürgerlichen Ökonomie“ folglich **nicht** als das begriffen, was es in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit tatsächlich ist. In dieser ist das **Geld** als Resultat des in ihm ausgelöschten Vermittlungsprozesses, worin alle Waren ihren Wert in seinem Gebrauchswert dargestellt haben, wodurch es die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit erhalten hat, **keine objektive Gedankenform**.

Was hier über die objektive Gedankenform dargelegt wurde, gilt wie Marx selbst ausdrücklich betont, für die **ökonomischen Kategorien**.

In der *Kritik der politischen Ökonomie* sind die **ökonomischen Kategorien** keine verrückten Formen. So wird mit der Kategorie „Wert“ der Wert, der dem denkenden Subjekt gegenüber außerhalb seines Kopfes reell in den sich als Waren im Austausch aufeinander beziehenden Arbeitsprodukten existiert, wiedergeben. Die in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit auf dem Auslöschten der vermittelnden Bewegungen (z.B. das Sich-Darstellen des Werts der Waren im Gebrauchswert einer anderen Ware) beruhenden Verkehren werden erkannt und es wird erklärt, warum es sie gibt und wie sie zustande kommen. Dem wissenschaftlichen Betrachter ist bewusst, dass die ökonomischen Kategorien Abstraktionen sind und zwar „historische Abstraktion(en), die ... nur auf der Grundlage einer bestimmten ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft vorgenommen werden“ (MEW 29, S. 315).

Es muss folglich stets darauf geachtet werden, wer die Kategorien bildet, die Wirtschaftssubjekte, die bürgerlichen Ökonomen oder Marx als Verfasser des *Kapital*. Denn für die objektiven Gedankenformen und die ökonomischen Kategorien gilt, dass wenn sie von den Wirtschaftssubjekten und den bürgerlichen Ökonomen gebildet werden, es „verrückte Formen“ sind, mit denen diese gedanklich die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse wiedergeben. Marx erklärt mit den ökonomischen Kategorien, warum es ökonomische Kategorien bzw. objektive Gedankenform als verrückte Formen gibt, er versucht aber nicht, wie viele seine Kritiker, die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit mit ökonomischen Kategorien bzw. objektiven Gedankenformen zu erklären, die bereits „verrückte Formen“ sind.

II.3.7 Gleichsetzung der Waren als Werte als Bedingung für die im gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen eingeschlossene reale Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten der Waren

Um zu erkunden, was es mit der Abstraktion im Austausch auf sich hat, insbesondere im Hinblick auf die Beantwortung der Frage, ob der Tauschvorgang als „reale Abstraktion“ angesehen werden kann, muss alles berücksichtigt werden, was über das Austauschverhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen dargelegt wurde, und geprüft werden, wie die Gleichsetzung der als Gebrauchswerte verschiedenen Waren und die Abstraktion zusammenhängen.

Was es mit einer realen, auf die Wirtschaftssubjekte und auf die wissenschaftlichen Betrachter bezogen, extramentalen im Tausch vonstatten gehenden Abstraktion auf sich hat, lässt sich nur klären, indem die „Abstraktion von ihren Gebrauchswerten“, welche „das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert“ (MEW 23, 51 ff.), in ihrem Zusammenhang mit der Gleichsetzung der Dinge und der Existenz der Dinge als Arbeitsprodukte betrachtet wird.

Bisher wurde auf die **Abstraktion** explizit nur eingegangen, insofern sie dem wissenschaftlichen Betrachter dazu dient, die im Tausch sich abspielende Gleichsetzung der verschiedenen Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte schlechthin aufzufinden. Für die Wirtschaftssubjekte liegt diese Gleichsetzung außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins hinter dem quantitativen Verhältnis der unterschiedlichen Gebrauchswerte verborgen.

Das Austauschverhältnis zeichnet sich durch eine ihm selbst zukommende **reale Abstraktion** aus, die nichts mit der von den Wirtschaftssubjekten, geschweige denn mit der vom wissenschaftlichen Betrachter in Gedanken vorgenommenen Abstraktion zu tun hat. Dies soll einmal ausgehend von einer weiteren Betrachtung der im Tausch sich abspielenden Gleichsetzung bestätigt werden. Im Tausch werden die Waren als untereinander gleiche Arbeitsprodukte aufeinander bezogen. Der Austausch ist eine Gleichsetzung von Dingen in der Hinsicht, in der sie überhaupt Arbeitsprodukte sind. Es geht um die Betrachtung des Austauschs nach der Seite, nach der er außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Menschen ein selbständig ihnen gegenüberstehendes gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist. Diese Sachen, die zugleich Arbeitsprodukte sind, existieren real in der Weise von Sachen und besitzen ebenso unsichtbar wie real gesellschaftliche Formbestimmungen, die sie dadurch erhalten haben, dass die Menschen sie durch den Austausch in eine unmittelbar nicht sichtbare, aber dennoch real existierende gesellschaftliche Beziehung zueinander gebracht haben. Da es im Austausch um die Herstellung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der in den Sachen verkörperten konkret-nützlichen Arbeiten geht, ist die reale Existenz der Sachen als Arbeitsprodukte die Grundlage für die Herstellung der real und außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Menschen existierenden ökonomisch-gesellschaftlichen Formbestimmungen.

Der Tausch ist nicht auf direkte unmittelbare Weise ein Abstraktionsvorgang, es gibt keinen Vorgang des Abstrahierens, der zum Arbeitsprodukt schlechthin führt. Vielmehr ist der Tausch auf eine durch die Gleichsetzung vermittelte indirekte Weise ein Vorgang des Abstrahierens, gleichsam ex negativo, insofern er keine Gleichsetzung der Gebrauchswerte in der Hinsicht sein kann, in der diese verschiedene Arbeitsprodukte mit verschiedenen konkret-nützlichen Eigenschaften sind. Indem im Austausch die verschiedenen Arbeitsprodukte ausdrücklich als Arbeitsprodukte schlechthin – was sie schon ohne Austausch sind – gleichgesetzt bzw. **aufeinander bezogen** werden, stellt dies zugleich eine Abstraktion von den Arbeitsprodukten als verschiedenen konkret-nützlichen Dingen dar.

Der Wissenschaftler abstrahiert, um die Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin zu entdecken. Im Tausch selbst dagegen geht umgekehrt immer schon eine Gleichsetzung der Dinge als Arbeitsprodukte schlechthin vor sich, die dadurch, dass sie das von sich ausschließt, was die Dinge sonst noch sind, eine Abstraktion zur **Kehrseite** hat.

Der wissenschaftliche Betrachter geht notwendig vom quantitativen Verhältnis verschiedener Gebrauchswerte aus, um dann mittels einer Abstraktion von den Gebrauchswerten auf die Gleichsetzung zu stoßen, durch die die verschiedenen Gebrauchswerte sich als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin bzw. als Werte erweisen. Dank der denkend vorgenommenen Abstraktion legt der wissenschaftliche Betrachter die Gleichsetzung frei, die real im Austauschverhältnis existiert. Insofern die real existierende Gleichsetzung im oben auseinander gesetzten Sinn zugleich eine Abstraktion darstellt, legt der wissenschaftliche Betrachter mit seiner mental ausgeführten Abstraktion im Austauschverhältnis eine extramentale mit der realen Gleichsetzung gegebene real existierende Abstraktion frei.

Die in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit vonstatten gehende Gleichsetzung der verschiedenen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin und damit die mit ihr einhergehende Abstraktion von den Arbeitsprodukten, insofern diese verschiedene konkret-nützliche Dinge sind, ereignet sich weder in Form einer Gedankenbewegung im Kopf der den Austausch praktisch ausführenden Wirtschaftssubjekte, geschweige denn im Kopf des die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit gedanklich reproduzierenden Wissenschaftlers. Der wissenschaftliche Betrachter erklärt mit seinen im Rahmen der Darstellung durchgeführten Abstraktionen dasjenige, was sich in dem „seinem Kopf selbständig gegenüberstehenden Subjekt“ (bürgerliche Gesellschaft) praktisch real ereignet. Die Beziehung der Waren im ersten Kapitel des *Kapital* einseitig als „theoretische gedachte“ aufzugreifen, dient diesem und keinem anderen Zweck.

II.3.8 Gewaltsame und falsche Abstraktion bei der Erkundung des Werts im Austauschverhältnis der Waren

Viele Theoretiker lassen sich nicht so weit auf Marx' vom Verhältnis zweier Waren zueinander ausgehender Erkundung des Werts einer Ware ein, dass sie bis zur Bestimmung des Werts als dem Arbeitsprodukt schlechthin und damit zur abstrakt-menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich-allgemeinen Form der konkret-nützlichen Arbeiten vordringen. Was die Vorgehensweise anbelangt, nicht über das Eisen und Weizen gemeinsame „Dritte“ hinauszugehen, das von Marx noch gar nicht als Wert qualifiziert worden ist, zeigt sich bei Bailey, auf den Marx wie folgt eingegangen ist: „Dies ihr Dasein als Gleiches muss doch verschieden sein von ihrem Dasein als Stroh und Leinwand. Es ist nicht als Stroh und Leinwand, dass sie sich gleichgesetzt sind, sondern als Äquivalente. Die eine Seite der Gleichung muss daher denselben Wert ausdrücken wie die andere. Der Wert von Stroh und Leinwand muss also weder Stroh noch Leinwand sein, sondern etwas beiden Gemeinsames und von beiden als Stroh und Leinwand Unterschiedenes. Was ist das? Darauf antwortet er nicht. Stattdessen geht er alle Kategorien der Ökonomie durch, um stets die einförmige Litanei zu wiederholen, dass der Wert der Waren das Austauschverhältnis von Waren ist und daher nichts von diesem Verhältnis Unterschiedenes.“ (MEW 26.3, S. 137)

Für Theoretiker, die nicht zum Wert vordringen, existiert das „Dritte“ nicht, wie es für den Wert der Fall ist, **in jeder der beiden Waren**, insofern diese Arbeitsprodukte schlechthin sind. Die Waren werden nicht als Einheiten von Gebrauchswert und Wert erfasst. Stattdessen wird, Bailey folgend, das den Waren gemeinsame „Dritte“ als ein außerhalb der Waren existierendes, bereits das Geld vorwegnehmendes „Allgemeines der Gebrauchswerte“ ausgegeben. Von diesem ominösen „Allgemeinen“ umgekehrt als „Besonderes einbegriffen“ zu werden, soll dann die Waren in ihrem „Wertsein“ auszeichnen. Aus der Tatsache, dass dies „Dritte“ „an und für sich weder das ein noch das andere ist“ (MEW 23, S. 51), wird also gefolgert, es existiere getrennt außerhalb von Weizen und Eisen als das „Allgemeine der Gebrauchswerte“ oder irgendwie nur in der zweiten Ware in der Bedeutung des „Inbegriffs der Gebrauchswerte“. Es bleibt im Dunkeln, woher die Bedeutung, „allgemeiner Gebrauchswert“ bzw. „Inbegriff der Gebrauchswerte“ zu sein, kommt und auf welche Weise sie dem Eisen bzw. der zweiten Ware zukommt. Allgemeiner Gebrauchswert oder Inbegriff der Gebrauchswerte zu sein, wird als eine Eigenschaft des Geldes,

die es dank seiner Form der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, dem falsch platzierten „Dritten“ untergeschoben.²⁰ Hiermit werden die in einer Ware und im Verhältnis zweier Waren enthaltenen Bedingungen für die „Keimform des Geldes“ erst gar nicht wahrgenommen.²¹

Es wurde gezeigt, dass es sich mit dem „Dritten“, entgegen solcher spekulativer Schlussfolgerungen, vollkommen anders verhält. Zum einen wurde das „Dritte“ als Wert und damit inhaltlich verbindlich als Arbeitsprodukt schlechthin ausgewiesen. Zum anderen wurde für Weizen und Eisen nachvollzogen, dass „jedes der beiden“ von ihrem Dasein als Gebrauchswert verschieden auch das ihnen gemeinsame Dritte ist. „Jedes der beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein.“ (MEW 23, S. 51)

III. Schlussbemerkungen zur „Methode des Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“ als Methode, mit der Marx auf drei Abstraktionsstufen den Zusammenhang von Struktur und Handlung freigelegt und mit dem Geld die Warenzirkulation als erste in sich gegliederte Totalität darstellt

Nur wenn man innerhalb des Verhältnisses zweier Waren die einzelne Ware für sich genommen als das erfasst, was sie stellvertretend für alle Waren als Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, hat man die **aus der Perspektive des Forschungsprozesses letzte** und **aus der Perspektive der wissenschaftlichen Darstellung erste Abstraktionsstufe** erfasst. Innerhalb der Warenzirkulation und damit auch innerhalb der durch das Kapital in ihrer historischen Spezifik gekennzeichneten bürgerlichen Gesellschaft ist die durch Gebrauchswert und Wert bestimmte Ware die einfachste und abstrakt-allgemeinste, die historisch-gesellschaftliche Spezifik der bürgerlichen Gesellschaft ausdrückende Daseinsform der gesellschaftlichen Arbeit.

Die Ware wird von Marx „Elementarform“ des bürgerlichen Reichtums genannt, weil mit ihr als dem massenhaftesten „sozialen Ding“, das sich zugleich durch seine doppelte Daseinsweise als Gebrauchswert und Wert auszeichnet, die Wissenschaft nach ihren „Kreuz und Querzügen ihren wirklichen Ausgangspunkt“ gefunden hat. In ihrer doppelten Daseinsweise als Gebrauchswert und Wert, als besonderes Arbeitsprodukt und als Arbeitsprodukt schlechthin, ist die Ware ein **Konkretum**. Dies ist für die Qualifikation der Ware als Ausgangspunkt der dialektischen Darstellung von größter Bedeutung, da „fortgegangen wird“ zum „Springquell der politischen Ökonomie“, zum Doppelcharakter der Arbeit: In „diesem Doppelsein der Ware“ als Gebrauchswert **und** Wert stellt sich „zweifacher Charakter der Arbeit“ dar, „deren Produkt sie ist: der *nützlichen* Arbeit, i.e. den konkreten Modi der Arbeiten, die Gebrauchswerte schaffen, und der abstrakten *Arbeit*“ (MEW 19, S. 370) als der gesellschaftlich-allgemeinen Form der besonderen nützlichen Arbeiten.

Nur von dem so inhaltlich ausgewiesenen Konkretum lässt sich der Zusammenhang von Struktur und Handlung aufdecken, der die bürgerliche Gesellschaft auf spezifische Weise prägt, lässt sich der gesellschaftliche Charakter der Arbeiten in seiner durch die gesellschaftlichen Verhältnisse von Sachen historisch-spezifischen Vermitteltheit begreifen. Als Ausdruck davon lässt sich

²⁰ In diesem Verfahren lauert Rodbertus' „professoraldeutsche Begriffsanknüpfungs-Methode“ vom „Begriff Wert“ und „nicht von dem ‚sozialen Ding‘, der ‚Ware‘ auszugehen, und diesen Begriff sich in sich selbst spalten (verdoppeln) lassen, und sich dann darüber streiten, welche von beiden Hirngespinnsten der wahre Jakob ist!“ (MEW 19, S. 371 und 374) „Ich teile also nicht *den* Wert in Gebrauchswert und Tauschwert als Gegensätze, worin sich das Abstrakte, der ‚Wert‘, spaltet, sondern die *konkrete gesellschaftliche Gestalt* des Arbeitsprodukts; ‚Ware‘ ist einerseits Gebrauchswert und andererseits ‚Wert‘, nicht Tauschwert, da die bloße Erscheinungsform nicht ihr eigener *Inhalt* ist.“ (ebenda, S. 369)

²¹ „Die oberflächlichste Form, worin der Tauschwert sich zeigt, als *quantitatives Verhältnis*, worin Waren sich austauschen, *ist* nach Bailey ihr Wert. Von der Oberfläche in die Tiefe fortzugehen, ist nicht erlaubt.“ (MEW 26.3, S. 136 f.) „Bei Bailey ist es nicht die Bestimmung des Produkts als Wert, das zur Geldbildung treibt und im *Geld* sich ausdrückt, sondern es ist das Dasein des Geldes, das zur Fiktion des Wertbegriffs treibt.“ (MEW 26.3, S. 143)

schließlich das Geld als ständig werdendes Resultat begreifen, das heißt als Resultat eines Handelns, das die in der Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen eingeschlossenen Bedingungen für die Entwicklung der ökonomisch-gesellschaftlichen Wertformen erfüllt.

Die Ware, von der als ihrem Ausgangspunkt die ganze wissenschaftliche Darstellung geprägt ist, ist das **abstrakteste Konkretum**, das es in der bürgerlichen Gesellschaft gibt. Auf die Ware folgt das Geld und die preisbestimmten Waren, dann das Kapital, die Verschlingung der Kreisläufe der Kapitale usf. als zunehmend weniger abstrakte Konkreta. Hiermit soll in aller Kürze auf den Zusammenhang von Forschungs- und Darstellungsmethode aufmerksam gemacht werden und die aus diesem Zusammenhang heraus zu verstehende Methode des **Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten** bestätigt werden, wie sie Marx in der Einleitung zu den *Grundrissen* als Methode skizziert hat, nach der sich die wissenschaftliche Darstellung zu richten hat.²²

²² Wenn es nicht gelingt durch das auf der Oberfläche der Warenzirkulation vorhandene Verhältnis von preisbestimmter Ware und Geld hindurch zu den einfacheren Verhältnissen zu gelangen, um inhaltlich verbindlich den Wert als Arbeitsprodukt schlechthin und damit die Ware als einfache Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert zu erfassen, dann hat dies fatale Konsequenzen für das Begreifen des Zusammenhangs von Struktur und Handlung.

Indem die Waren im Gebrauchswert der durch die gesellschaftliche Tat ausgeschlossenen Ware gemeinsam ihren Wert darstellen, erhält diese die allgemeine Äquivalentform und damit die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede andere Ware. Die Geldware hat hierdurch nicht aufgehört, wie alle anderen Waren eine einfache Ware zu sein, die einen Gebrauchswert und einen Wert hat. Auch wenn der Gebrauchswert der Geldware die allgemeine Wertgestalt der Waren ist, lässt er sich wie ein Gebrauchswert aufgrund seiner konkret-nützlichen Eigenschaften konsumieren. Der Wert der Geldware kann im Unterschied zu den anderen Waren nicht in ihrem eigenen Gebrauchswert, sondern nur in den Gebrauchswerten der anderen Waren ausgedrückt werden.

Insofern die Geldware eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist wie jede andere Ware auch und insofern darüber hinaus ihr Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts der Waren ist, zeichnet sie sich durch ein **doppeltes** Dasein des Werts aus.

Auch die preisbestimmten Waren sind hinter ihrem Preisschild verborgen einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert. Als Werte aufeinander bezogen zu sein, heißt für die Waren, nachdem sie ihren Wert im Gebrauchswert der Geldware dargestellt haben, als Werte zugleich in Gestalt des Gebrauchswerts der Geldware zu existieren. Nach der Seite, nach der die preisbestimmten Waren einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind, existiert ihr Wert in der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen. Gemäß der den Wert der Waren auszeichnenden sachlich vermittelten Gesellschaftlichkeit der Arbeit hat der Wert der Waren eine vom ihm selbst und dem Gebrauchswert der Waren verschiedene selbständige Existenz in Gestalt des Gebrauchswerts der ausgeschlossenen Ware angenommen. Indem der Wert der Waren einen von ihm und dem Gebrauchswert verschiedene Form im Geld besitzt, die Waren selbst aber nicht Geld sind, muss das, was sie als Werte sind, in einer Form an ihnen ausgedrückt werden, die ohne selbst Geld zu sein, so äußerlich sichtbar wie Geld ist. Diese Form ist der Preis, mit dem der Wert der Waren ideell als Gleichheit mit dem Geld vorgestellt wird. Wenn die Warenbesitzer ihren Waren einen Preis geben, wissen sie nicht, dass sie damit den hinter dem Gebrauchswert und dem Preisschild verborgenen Wert ihrer Waren in der Form des Geldes ausdrücken.

Die Struktur des Verhältnisses von preisbestimmter Ware und Geld, die sich durch die je verschiedene doppelte Daseinsweise als Wert auszeichnet, wird von Marx im Unterschied zur einfachen Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert der Waren als „doppelseitig polarischer Gegensatz“ von preisbestimmter Ware und Geld bezeichnet.

Es liegen mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses und der Warenzirkulation zwei unterschiedlich entwickelte und damit zwei unterschiedlich konkrete Strukturen vor: Die erste zeichnet sich durch die Waren als einfache Einheiten des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert aus und die zweite durch den komplexen doppelseitig polarischen Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld.

Die aus praktisch-gesellschaftlicher Sicht abstrakteste Struktur der bürgerlichen Gesellschaft ist mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses gegeben, worin sich die Warenbesitzer mit ihren Waren gegenüberstehen, die wie die von Marx zu Anfang des ersten Kapitels betrachtete Ware bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind.

Von der durch die einfache Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert bestimmte Struktur aus wird durch den aus der „gesellschaftlichen Tat“ bestehenden gesellschaftlichen Vermittlungsprozess der doppelseitig polarische Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld geschaffen. Ohne hier näher darauf eingehen zu können, sei auf die ausschlaggebende Rolle des dialektischen Widerspruchs für die Strukturbildung hingewiesen. Der vermittelnde Prozess muss so verstanden werden, dass der in der Ausgangssituation des Austauschprozesses eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren mit dem Herstellen des

Vom Verhältnis zweier Waren zueinander aus analysiert Marx die einzelne Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert und legt dar, warum und wie sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen darstellt, d.h. warum er eine von der dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware verschiedene **Wertform** erhält. Nachdem hiermit grundsätzlich das Problem gelöst ist, wie es im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander zur Bildung der Wertformen kommt, setzt Marx die Untersuchung der Entwicklung der Wertformen unter dem Aspekt des Sich-Darstellens des Werts der Waren im Gebrauchswert anderer Waren bis zur allgemeinen Äquivalentform und bis zur Geldform fort. Die Untersuchung des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen beweist, dass es eine allgemeine Äquivalentform geben muss, die dann gegeben ist, wenn alle als Werte untereinander gleichen Waren einer von ihnen verschiedenen Ware als Wert gleichgesetzt werden und sie hierbei ihren Wert im Gebrauchswert dieser Ware darstellen.

Da der Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung die „theoretische, gedachte“ Beziehung der Waren zueinander ist, stößt sie auf bezeichnende Weise bei der Entwicklung des allgemeinen Äquivalents auf ihre Grenzen. Lässt sich das allgemeine Äquivalent noch vom wissenschaftlichen Betrachter durch eine in Gedanken vollzogene Umkehrung der entfalteten relativen Wertform nachweisen, insofern sie rückbezüglich in dieser vorhanden ist, so muss aber darauf hingewiesen werden, dass dies niemals die Art und Weise sein kann, in der das allgemeine Äquivalent in der praktisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit entsteht. Die logisch-systematische Darstellung muss die praktisch-gesellschaftlichen Prozesse, von denen im ersten Kapitel gerade abstrahiert wurde, wieder aufnehmen, was Marx dann im zweiten Kapitel mit der Darstellung des Austauschprozesses auch getan hat.²³

Die Darstellung im ersten Kapitel begann mit der als Einheit von Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Ware, die unter Abstraktion von jeglichem praktisch-gesellschaftlichen Prozess aus den Beziehungen der Waren zueinander als „theoretische, gedachte“ herausgegriffen wurde. Die das zweite Kapitel auszeichnende Darstellung der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der die Warenbesitzer ihre Waren „zu Märkte“ bringen, fängt auch mit der einfach bestimmten Ware an. Aber für die Herstellung der vom Wert verschiedenen Form kommt alles darauf an, was die Warenbesitzer ausgehend von der Situation tun, in der die Waren als „Ganzes wirklich“ aufeinander bezogen werden. Aufgrund des ersten Kapitels weiß der wissenschaftliche Betrachter wie der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gelöst wird und damit auch wie die aus der Perspektive der sich bewusst zu ihren Waren verhaltenden Warenbesitzer bestehende Ausweglosigkeit der Situation behoben wird. Es bleibt nur noch übrig festzustellen, dass nur im Handeln der Warenbesitzer sich das ergibt, was die Analyse der Beziehung der Waren zueinander in Hinblick auf die Entwicklung der Wertformen erbracht hat.

Marx zeigt durch die Darstellung der Ausgangssituation des Austauschprozesses, inwiefern die von den Warenbesitzern gemachten Überlegungen nicht zum allgemeinen Äquivalent führen, sondern zur Auflösung jeglicher ökonomisch-gesellschaftlicher Formbestimmung führt. Von dem, was sich in den ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen hinsichtlich der Entstehung der Äquivalentform abspielt, können die Warenbesitzer nichts wissen. Daher liegt alles, was der wissenschaftliche Betrachter darüber im ersten Kapitel darlegt, außerhalb der Reichweite des

doppelseitig polarischen Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird. (siehe hierzu ausführlicher: D. Wolf, Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002) Hat man diesen Übergang von der Struktur, die durch die Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert geprägt ist, zu der Struktur nachvollzogen, die durch den doppelseitig polarischen Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld geprägt ist, dann hat man in der Weise des **„Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“** den für die Kritik der politischen Ökonomie zentralen **Zusammenhang von Struktur und Handlung** aufgedeckt.

²³ Hiermit scheitern alle, meistens aufgrund einer Vermischung von historischer und logisch-systematischer Darstellung gemachten Versuche, zwischen der bis zur Geldform reichenden „Entwicklung der Wertformen“ im ersten Kapitel und dem im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozess einen „Bruch“ zu konstatieren.

Bewusstseins der Warenbesitzer. Als Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung kommen die Wirtschaftssubjekte **als Menschen, die ihre ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit schaffen und gestalten** erst im zweiten Kapitel vor. In dieser ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit gibt es im Kopf der Warenbesitzer, was immer ihnen bewusst ist und was nicht, **keine Gedankenbewegung, die zum allgemeinen Äquivalent führt, keine Gedankenbewegung, die konstitutiv für die Herstellung von Wert und Wertformen wäre.**

Der wissenschaftliche Betrachter gelangt zur Ausgangssituation des Austauschprozesses mit dem Wissen über das, was sich außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte in den ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen hinsichtlich der Entwicklung der Wertformen abspielt. Was aber außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins liegt, aber – wie das erste Kapitel zeigte – die Bedingungen enthält für die Existenz einer solchen ökonomisch-gesellschaftlichen Form wie das Geld, kann als gesellschaftlich-allgemeine Form nur durch das allseitige Zusammenwirken der Warenbesitzer und ihrer Waren zustande kommen, innerhalb dessen genau das unbewusst aber **praktisch** vollbracht wird, was im ersten Kapitel vom wissenschaftlichen Betrachter **theoretisch** durch die Analyse der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen vollbracht wurde.

Das Verhältnis des ersten zum zweiten Kapitel zeigt auf besondere Weise, dass die Kritik der politischen Ökonomie weder nur eine Handlungstheorie noch nur einer Strukturtheorie, aber auch keine Vermischung von beiden ist. Wie die Abfolge der Abstraktionsstufen in ihrer jeweiligen Eigentümlichkeit und die damit verknüpfte Reihenfolge der Kategorien zeigen, zeichnet sich die dialektische Darstellung durch einen klar und deutlich konzipierten Zusammenhang von Struktur und Handlung aus. Nichts vermag dies besser zu dokumentieren als die folgenden Sätze aus dem zweiten Kapitel: „Die Gesetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt²⁴ der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als

²⁴ Marx untersucht, auf welche Weise bewusst und unbewusst die Menschen in ihrem praktischen Handeln ihre ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit schaffen und gestalten. Welche Rolle hierbei auch immer die Gedankenbewegungen der Menschen spielen – es gibt nichts, was nicht durch das Denken vermittelt ist –, aber keine von den grundlegenden gesellschaftlichen Formen der Arbeit als ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts, die für die Entstehung des Geldes von Bedeutung sind, entsteht im Kopf – weder in einer bewussten noch in einer unbewussten Gedankenbewegung. Zu den jeweils für die Menschen unbewusst aus den sachlichen Verhältnissen hervorgegangenen Formen verhalten sich die Menschen auch bewusst, wie das z.B. in der bereits beschriebenen Weise bei der Preisgebung der Fall ist.

Marx widerlegt jegliches unangebrachte Ausweichen in die Gedankenwelt mit der Analyse der Ausgangssituation des Austauschprozesses. Die Analyse dieser gesellschaftlichen Situation macht deutlich, dass Wertformen wie das allgemeine Äquivalent nicht in einer Gedankenbewegung entstehen können, die Marx als „Naturinstinkt“ oder „instinktartige Operation des Gehirns“ bezeichnet. Es sei hier noch einmal an das Resultat der Analyse dessen, was sich in den Köpfen der Warenbesitzer abspielt, erinnert: „Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent ... Sie (die Waren – d. Verf.) stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte.“ (MEW 23, S. 101)

Weder in der „naturwüchsigen Operation des Gehirns“ noch im „Naturinstinkt der Warenbesitzer“ entstehen gesellschaftliche Formen der Arbeit. Im Schaffen gesellschaftlicher Verhältnisse, im Vollziehen der Tauschakte ist bei allem, was sich bewusst abspielt, dasjenige, was nicht bewusst ist, ein Nicht-Wissen über ein außerhalb des Kopfes ablaufendes gesellschaftliches Geschehen. Was bei allen bewussten Vorgängen gleichzeitig noch unbewusst bleibt – im Sinne von „nicht wissen, was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt“ –, bezeichnet Marx mit „Naturinstinkt“ oder instinktartiger Operation. Der Kopf ist beteiligt, aber im gesellschaftlichen Prozess entsteht etwas, das nicht **für** den Kopf ist, das nicht vorhersehbar ist, ein unbewusstes Beteiligen in einem gesellschaftlich-praktischen Prozess, der eben nicht nur aus Gedankenbewegungen besteht und eine Seite enthält, in der es auf unmittelbar nicht sichtbare, sondern hinter sachlicher Hülle verborgener Weise um die Gesellschaftlichkeit der Arbeit geht. Indem die Warenbesitzer als mit Bewusstsein begabte Lebewesen den Austauschprozess vollziehen, d.h. die wirkliche Beziehung der Waren zueinander realisieren, ist ihr „Kopf“ auf zweifache Weise beteiligt. Erstens. Die Warenbesitzer haben ein Bewusstsein von den Gebrauchswerten als Gegenständen, die ihre Bedürfnisse befriedigen. Was die Waren als Werte anbelangt, halten die Warenbesitzer ihre Produkte bewusst für austauschbar. Zweitens. Hierbei wissen die Warenbesitzer nicht, was der Wert als in den Produkten vergegenständlichte abstrakt-menschliche Arbeit ist und dass es dieser Wert der Waren ist, worin die Austauschbarkeit besteht. Marx verwendet „Naturinstinkt“ oder „instinktartige Operation ihres Hirns“ nicht ohne Ironie, insofern die Menschen, die stolz

Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn. **Das ergab die Analyse der Ware. Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.**“ (MEW 23, S. 101; Hervorh., d. Verf.)

Es kommt alles darauf an, den Wert der einfachen, nicht preisbestimmten Waren als die abstrakt-allgemeinste, aber bereits historisch-spezifische Form zu fassen, von der aus Marx auf den durch die ersten drei Kapitel des *Kapital* gekennzeichneten Abstraktionsstufen die verschiedenen Erscheinungsformen des Werts bis hin zum Geld und zum Preis entwickelt. Es gilt zu zeigen, auf welche Weise durch methodisch ausgewiesene Abstraktionen zu den der **Warenzirkulation** zugrunde liegenden, in ihr verkehrt erscheinenden Formen der gesellschaftlichen Arbeit zurückgegangen werden muss, um zu verstehen, „womit der Anfang der Wissenschaft“ zu machen sei, von dem aus Marx im Durchgang durch bestimmte Abstraktionsstufen die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses begreift.

Die drei Kapitel sind als Abstraktionsstufen methodisch erforderlich, um den die Warenzirkulation bestimmenden Zusammenhang von Struktur und Handlung freizulegen. Auf jeder der drei Abstraktionsstufen geht es um die Art und Weise, in der die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert sich aufeinander beziehen, wobei sie jeweils ihren Wert im Gebrauchswert einer oder aller Waren darstellen. Im Durchgang durch diese Abstraktionsstufen als ebenso vielen Stufen der dialektischen Darstellung wird erklärbar, was Geld im Unterschied zum Wert der Waren ist, inwiefern es ständig werdendes Resultat der sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation ist. Dies wiederum ist die Basis dafür, die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ bzw. als über sich hinausweisende „abstrakte Sphäre des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses“ zu begreifen, ohne den die vermittelnden ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse auslöschenden und die menschlichen Verhältnisse verkehrt darstellenden ökonomischen Formen der Warenzirkulation als ebenso vielen Formen des Geldes verhaftet zu bleiben. Mit den durch die drei Kapitel gekennzeichneten Abstraktionsstufen zeichnet sich die Eigentümlichkeit einer wissenschaftlichen Darstellung aus, die hierdurch der Eigentümlichkeit ihres Gegenstandes gerecht wird.²⁵

darauf sind, sich durch ihr Denkvermögen von ihren tierischen Vorfahren zu unterscheiden, kein Bewusstsein von der historisch-spezifischen Weise haben, in der sie ihren eigenen gesellschaftlichen Zusammenhang schaffen und gestalten.

²⁵ Mit Adorno könnte man über Marx' Methode sagen, sie „schmiege sich ihrem Gegenstand“ an. Die dialektische Darstellung in den *Grundrissen* ist davon geprägt, dass das Zusammenspiel von Forschungs- und Darstellungsmethode noch voll im Gang ist und viele Darstellungsprobleme noch ungelöst sind. Marx' Einsichten in den Zusammenhang von Ware und Geld, in die abstrakt-menschliche Arbeit als Arbeit in gesellschaftlich-allgemeiner Form, in den Doppelcharakter der Arbeit usf. sind noch unzulänglich. Ausgerechnet die dialektische Darstellung in den *Grundrissen* wird von manchen Autoren als „geschmeidige Entwicklung in den *Grundrissen*“ ausgegeben. Im Anschluss an die *Grundrisse* verflache die dialektische Darstellung zunehmend und ist im *Kapital* nicht mehr viel „wert“ (siehe Fußnote 6), weil sich die „geschmeidige Entwicklung in der zweiten Auflage bis zur **Verselbständigung von drei Kapiteln verhärtet** hat.“ (Backhaus/Reichelt, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 1995, S. 85 unten; Hervorh., d. Verf.)